Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 151. | Donnerstag, den 2. Juli 1903. | 10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Ein Parteiverderber.

Herr Eugen Richter feiert in diesen Tagen ein Jubiläum. Es sind just vierzig Jahre her, da dieser vielversprechende Tintenkuli der kapitalistischen Presse als Arbeiter vermummt gegen die junge Arbeiterbewegung zum ersten Male vom Leder zog. Damals war er einer von vielen in dem schreienden Troß der Pfaffen des Manchesterthums; heute ist er der letzte überlebende Führer einer todten Partei. Und so weit individuelle menschliche Schuld und Einsichtslosigkeit eine geschichtliche Bewegung zur Vernichtung führen kann, hat Eugen Richter den vollen Anspruch auf den Namen eines Parteiverderbers. Ein Organisator der Niederlagen und ein Desorganisator der eigenen Partei, ein Heerverderber, der mit dem strategischen Talent eines Feldwebels den Generalstabschef spielen wollte und nun damit endigt, eine dutzendmal geschlagene, hoffnungslos aufgeriebene Truppe mit Schimpf und Schande ins Lager seines Todfeindes überführen zu müssen.

Als der 16. Juni vorüber war und die Brodwucherer das Wahlfeld überblickten, da gab es für sie nur eine Rettung: Eugen Richter. In mehr als 40 Wahlkreisen standen die Konservativen und die nationalliberalen Agrarier zur Stichwahl mit der Sozialdemokratie, und der Freisinn gab den Ausschlag. In nur 15 Kreisen stachen sie selbst gegen die Freisinnigen, und in 17 Kreisen stand der Freisinn gegen die Sozialdemokratie. Da schwoll das harte Agrarierherz zu großmüthigem Vergessen gegen den Schrittmacher des Brodwuchers, und die konservative Parteileitung riskirte den genialen Wurf der Wurst nach der Speckseite, indem sie die Stichwahlparole ausgab: in allen Fällen für den Freisinn und gegen die Sozialdemokratie! Und sie hat sich in den gehorsamen Stallburschen des Freisinns nicht verrechnet: in 27 Wahlkreisen hat der Freisinn den Konservativen, in 14 Kreisen den nationalliberalen Brodwucherer herausgehauen, und die agrarische Mehrheit des neuen Reichstags kommt einzig und allein auf Rechnung des Richterschen Freisinns. Die Maulwürfe der „Freisinnigen Zeitung“ aber konnten auch jetzt noch nicht ins Licht blinzeln, und Herr Eugen Richter dozirt jetzt, daß der Klassengegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer grundsätzlicher sei als der politische Gegensatz zwischen Fortschritt und Reaktion, zwischen Handelsverträgen und Brodwucher. Just dasselbe war vor einigen Tagen auch in der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ zu lesen, die der westelbische Scharfmacherverband alimentirt. Herr Eugen Richter ist reif zum bedingungslosen Anschluß an die „nationalen Parteien.“

Herr Eugen Richter hat die Sache des Freihandels, sein eigenes Programm, schnöde und feig an den Brodwucher verrathen. Er mußte, wenn es ihm ernst war mit der Sache des Freihandels, — der einzigen, welche seiner Partei noch eine gewisse Existenzberechtigung verlieh, — seine Freisinnigen unter allen Umständen gegen den Brodwucher kommandiren. Das ist nur in einem einzigen Kreise geschehen, in Lauenburg, und dort hat der Sozialdemokrat gesiegt. Aber in Memel, Tilsit, Usedom, Schweidnitz, Lueben, Arnswalde, Landsberg, Kottbus, Kalau, Westpriegnitz, Ruppin, Oberbarnim, Potsdam, Zauch Belzig, Jerichow, Torgau-Liebenwerda, Bitterfeld, Sangerhausen, Merseburg, Dithmarschen, Bautzen, Hagenow-Grevesmühlen, Wismar, Güstrow, Strelitz hat der Freisinn die Konservativen — und zwar die Konservativen schlimmster Art! — in Erfurt, Oschersleben, Hameln, Goslar, Schleswig, Rinteln, Kassel, Hanau, Wiesbaden, Hof, Eisenach, Jena, Koburg die nationalliberalen Agrarier herausgehauen. Dazu kommt das Eintreten der süddeutschen Volkspartei für den Bauernbund in Ansbach und in Cannstatt für den nationalliberalen Agrarier. In Freiberg und in Grimma haben die freisinnigen Ueberläufer wenigstens nichts mehr verdorben, und in Borna und in Leipzig hat den Liberalen ob ihren eigenen Führern gegraut. Aber ihr Verdienst ist es nicht, daß nicht alle 46 Kreise, wo der Freisinn den Ausschlag zu geben hatte, dem Brodwucher ausgeliefert worden sind.

Dafür hat die Sozialdemokratie den Freisinn in Greifswald, Grünberg, Sagan, Glogau, Löwenberg, Hoyerswerda, Mühlhausen, Wittenberg, Tondern, Meiningen, Waldeck, die süddeutsche Volkspartei in Calw, Freudenstadt, Balingen und Straßburg Land, also in 15 Kreisen parlamentarisch auf die Beine gestellt. Und doch würden alle die Vorwände, mit denen die „Freisinnige Zeitung“ heute ihre jämmerliche Haltung zu bemänteln sucht, für die Sozialdemokratie mindestens ebensogut als Gründe der Wahlenthaltung in Betracht gekommen sein, — wenn sie Gründe wären. Der Klassencharakter der Freisinnigen ist ebenso prononzirt als derjenige der Konservativen, die Beschimpfungen, mit denen die Freisinnigen auf uns herübergeschossen haben, gaben unserer Abwehr nichts nach, und der Anspruch, daß die Freisinnigen ein Erstgeburtsrecht auf zweifelhafte Kreise, die nur sie, die Freisinnigen, nicht aber die Sozialdemokratie, gewinnen könne, ist eine anmaßliche faule Ausrede, oder besser ein trostloses Armuthszeugniß, das Eugen Richter seiner eigenen Partei ausstellt.

Das ist das Ende. Auf sozialdemokratischen Krücken kommt er in den Reichstag gehumpelt, und dieser selben Sozialdemokratie fällt er bei den Stichwahlen in den Rücken. Seine Siege sind fast noch schmählicher als seine Niederlagen, aber am schimpflichsten schlägt er sich, wo er als Hilfstruppe ficht. Das ist das Lebenswerk eines Mannes, der im bürgerlichen Deutschland vorübergehend als großer Parlamentarier gelten konnte. Er hat vor den Agrariern kapitulirt, und der konservative Sieger hat seinen Degen nicht einmal entgegengenommen, sondern übergab ihn sammt seinem Träger — dem Profoß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Scharfmacher an der Arbeit. Ein längerer Artikel in der „Kons. Korr.“, dem offiziellen Organ der konservativen Partei, über die „Wahlen und die Regierung“ schließt wie folgt:

> Die Sozialdemokratie darf im Volke nicht ferner als eine gleichberechtigte Partei gelten, sie muß deutlich von autoritativer Seite als eine staatsgefährliche Gesellschaft stigmatisirt werden. Durch Entgegenkommen und gute Behandlung wird man das Wachsthum der Sozialdemokratie am allerwenigsten verhindern. Die Sozialdemokratie erhebt den Anspruch, als Macht angesehen zu werden; diese Macht aber, die einen Krebsschaden an unserem monarchischen Staatswesen bildet, kann nur durch die Macht des Staates niedergeworfen werden. Entschließt sich nicht der Staat, die Sozialdemokratie durch ihre Machtmittel zu vernichten, so wird die Sozialdemokratie den monarchischen Staat vernichten.“

Die 12 Jahre Sozialistengesetz scheinen an den konservativen Scharfmachern spurlos vorüber gegangen zu sein. Die Regierung dagegen dürfte es sich doppelt und dreifach überlegen, bevor sie die Hand dazu bietet, 3 Millionen deutscher Staatsbürger unter ein Ausnahmegesetz zu stellen.

Die Sozialdemokratie wird hoffähig. Unter diesem Jubelschrei registrirt die bürgerliche Presse einen Artikel, den Genosse Bernstein soeben im Juliheste der „Soz. Monatshefte“ veröffentlicht. Bernstein betont in diesem Artikel die Nothwendigkeit, daß die Sozialdemokratie in den Reichstagsvorstand eintreten müßte, selbst wenn damit ein Gang zu Hofe verknüpft sei. Die Zumuthung sei gar nicht so schlimm, meint Bernstein, und vergleicht sie mit dem Loyalitätseid auf die Verfassung, der in verschiedenen einzelstaatlichen Landtagen das Mandat bedingt. Zudem sei die Reichsverfassung höchst „demokratisch“ und der Kaiser dem Reichstag gegenüber nur der Bundespräsident. Bernstein hofft, daß die Fraktion dies schließlich auch einsehen und Singer in den Vorstand entsenden werde. — Bekanntlich hat unsere Fraktion diesen Anspruch bereits im alten Reichstage erhoben, und die von ihr beanspruchte Vertretung nur deshalb nicht erhalten, weil die bürgerlichen Mehrheitsparteien ihre Abstimmung für einen sozialdemokratischen Präsidialkandidaten davon abhängig machten, daß dieser Kandidat sich verpflichte, außerhalb der parlamentarischen Thätigkeit den höfischen Figuranten zu spielen. Diese Zumuthung ist bisher aber stets von der gesammten sozialdemokratischen Partei als eine ihrer republikanischen Gesinnung unwürdige Zumuthung energisch zurückgewiesen worden, und wir hoffen, ja erwarten sogar, daß man auch in Zukunft bei dieser Anschauung bleibt. Wie die Dinge nun einmal zur Zeit in Deutschland liegen, ist es völlig unmöglich, daß ein Sozialdemokrat eine derartige Verpflichtung auf sich nehmen kann. Jede Konzession in dieser Richtung würde auf die schiefe Ebene führen. Schon allein der Jubel, mit welchem die gesammte bürgerliche Presse den Bernstein'schen Vorschlag aufnimmt, sollte Bernstein zeigen, wie sehr er sich auf dem Holzwege befindet. Im Uebrigen ist es höchst bedauerlich, daß es gerade wieder Bernstein sein muß, der in dieser Weise einen Zankapfel in die Partei wirft und dadurch Gelegenheit giebt, uns die Agitation zu erschweren. Schon während der Wahl war es Bernstein und immer wieder Bernstein, der von den bürgerlichen Agitatoren uns als Paradegaul vorgeritten wurde.

Na also! Aus Berlin wird dem „Hann. Cour.“ geschrieben: „Die Meldung, daß Staatssekretär Graf Posadowsky mit dem Abg. Dr. Bachem nach Leipzig gereist sei, um dort mit dem Abg. Dr. Spahn über die Unterstützung der übrigen bürgerlichen Parteien in den Stichwahlen durch das Zentrum gegen die Sozialdemokratie zu verhandeln, ist dementirt worden. Thatsächlich ist auch Graf Posadowsky nicht in Leipzig gewesen. Trotzdem liegt den Gerüchten, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ein Körnchen Wahrheit zu Grunde. Graf Posadowsky hat in Berlin über diese Angelegenheit mit dem Abg. Dr. Bachem verhandelt, und dieser hat sich im Auftrage des Staatssekretärs des Innern zum Reichsgerichtsrath Spahn nach Leipzig begeben. Von den Betheiligten wird über diese Verhandlungen ängstliches Stillschweigen beobachtet. Gleichwohl konnte nicht alles geheim bleiben.“ — Man sieht an diesem Zwischenfall wieder, welchen Werth offiziöse Dementis haben.

Die Wahlkrawalle, die an den Stichwahltagen an verschiedenen Orten stattgefunden haben, werden, wie nicht anders zu erwarten, von der bürgerlichen Presse systematisch aufgebauscht und mit der üblichen Frechheit der Sozialdemokratie in die Schuhe geschoben. Daß unser olles ehrliches Amtsblatt den Ringelreihen mitmacht, versteht sich von selbst. Auch nach den Wahlen ist Dummheit gepaart mit Frechheit Trumpf im Adreßhause. Wie steht es denn nun in Wahrheit mit diesen Krawallen? Zu dem Krawall in Hagen wird der „Freien Presse“ in Elberfeld geschrieben, daß die Menschenansammlungen vor dem Lokale der „Hagener Zeitung“ sehr einfach durch die Thatsache zu erklären sind, daß die Zeitung vorher bekannt gemacht hatte, sie würde Wahlresultate anschlagen. Die rohe Gewaltthat, die der Polizei Anlaß zum Einschreiten gab, bestand darin, daß der freisinnige Bauführer Wiemer einen Mann blutig schlug. Und aus dem Einschreiten der Polizei entwickelten sich dann die weiteren Krawalle. In Dortmund trägt einzig und allein das grundlose und schneidige Vorgehen der Polizei die Schuld an den Krawallen. Sowohl im „Dortmunder Generalanzeiger“ wie in der amtlichen „Dortmunder Zeitung“ befinden sich ziemlich übereinstimmende Berichte, aus denen hervorgeht, daß die Menge nichts weiter gethan hat, wie da zu sein und auf das Resultat zu warten. Ganz ohne Noth erschien dann ein ganzer Wagen voll Schutzleute und diese gingen gegen die Menge vor. Wie sie das gethan, dafür nur einen Satz aus dem „Dortmunder General-Anzeiger“: „Man sah das Blitzen der Säbel, die, wenn sie statt eines Menschen den Boden trafen, dem Pflaster helle Funken entlockten.“ Frauen und Kinder wurden rücksichtslos mit Säbeln blutig geschlagen und die Aerzte waren stark in Anspruch genommen. Daß bei solchem Vorgehen der Polizei eine Menge, die bisher unter nationalliberaler und Zentrumsherrschaft gestanden, erregt wird und Widerstand leistet, wen wundert das? In Offenbach wieder ist nichts weiter geschehen, als daß ein dummer Junge dem Dr. Becker, dem neuen Abgeordneten, den Hut angetrieben hat. Darauf haben einige andere Radaubrüder Hurra geschrieen und das hat der Polizei Anlaß zum Einschreiten gegeben. Daraus machen die Offenbacher Ordnungsblätter eine Räubergeschichte, als ob die sittlichen Grundlagen der ganzen menschlichen Gesellschaft erschüttert wären durch den Krawall einiger unreifer Schreihälse. Dagegen wissen sie kein Wort zu berichten von dem Krawall, den Herr Dr. Becker selber an der Spitze seiner Getreuen am Hauptwahltage in Sprendlingen, seinem Wohnorte, verübt hat.

Neue „sozialdemokratische Wahlbetrügereien“ hat die „Konservative Korrespondenz“ ausfindig gemacht: „So ziemlich aus allen Berliner Wahlkreisen wird uns berichtet, daß sozialdemokratische Agitatoren versucht haben, konservative Stimmzettel von deren Vertheilern aufzukaufen. In einzelnen Fällen ist dies Manöver geglückt. Ferner ist erwiesen, daß konservative Stimmzettelvertheiler durch Sozialdemokraten derart betrunken gemacht worden sind, daß sie unfähig waren, ihre Thätigkeit weiter auszuüben.“ — Schaudervoll! Warum haben auch die Konservativen keine charakterfesteren Stimmzettelvertheiler angestellt! Was wird nun noch kommen?

Nationalsozial oder nationalliberal — ist ja schließlich ganz egal. Im Wahlkreis Jena-Neustadt stand unser Genosse Leutert mit dem „liberalen“ Agrarier Lehmann in Stichwahl. Den Ausschlag gaben die Nationalsozialen. Und was geschah? Obwohl die Nationalsozialen und Nationalliberalen sich vorher gerade um des Brodwuchers willen sehr heftig bekämpft hatten, stimmten die Damaschke-Wähler fast überall geschlossen für Lehmann. Auf den Dörfern des Neustadt-Weidaer Bezirks hat Lehmann sämmtliche Stimmen erhalten, die im ersten Wahlgange für Damaschke abgegeben wurden, ebenso in Weida. In den Städten Jena, Neustadt, Triptis, Anna, Münchenbernsdorf, Berga hat sich ein kleiner Theil der Nationalsozialen wohl der Stimme enthalten, für den Sozialdemokraten Leutert zu stimmen, reichte die oppositionelle Energie aber nicht aus.

Die ausgeschiedenen Reichstagsabgeordneten. Zahlreiche Mitglieder des letzten Reichstages, die theils eine Wiederwahl abgelehnt haben, theils bei den Neuwahlen durchgefallen sind, kehren nicht mehr in den Reichstag zurück. Die „Köln. Ztg.“ giebt eine übersichtliche Zusammenstellung dieser Männer. Auf die Parteien vertheilt sind es folgende: Deutschkonservative: Firzlaff, Förster-Sachsen, Dr. v. Frege, Hauffe-Dahlen, Hilgendorff, Jakobskötter, Dr. Kropatscheck, Frhr. v. Langen, Dr. v. Levetzow, Dr. Oertel, Prätorius, v. Queis, Graf Roon, v. Salisch, Schrempf, v. Waldow, Frhr. v. Wangenheim, von Weitzel-Mudersbach,

Zeidler. — Reichspartei: Graf Bernstorff-Lauenburg, v. Bonin-Neumark, v. Christen, Haake, Hegelmeier. — Nationalliberale: Bassermann, Börner, Büsing, Dr. Deinhard, Dr. Endemann, Dr. Esche, Faber, Franken, Graßmann, Dr. Hasse, Hilbck, Hische, Hofmann-Dillenburg, Kahlke, Kettner, Müller-Rudolstadt, Placke, Prietze, Quentin, Schulze-Steinen, Tönnies, Wamhoff. — Zentrum: Biesenbach, Braun, Broekmann, Brückner, Cahensly, Echinger, Graf Galen, v. Grand-Ry, Herrmann, Krupp, v. Lama, Langer, Lerno, Letocha, Lurz, Gräf Magnis, Mayer-Landshut, Rembold, Schätigen, Dr. Schmitt-Mainz, Dr. Stephan-Beuthen, Tasch, Timmermann, Werthmann, Worle. Von den welfischen Hospitanten v. Arnswaldt-Hardenbostel. — Freisinnige Vereinigung: Dr. Barth, Brömel, Ernst, Fahle, Frese, Gaulke, Dr. Hänel, Schrader, Steinhauer. — Freisinnige Volkspartei: Beckh-Koburg, Bräsicke, Cassel-mann, Dr. Crüger, Demmig, Fischbeck, Dr. Langerhans, Lüders, Rüter, Schmieder, Spethmann, Dr. Zwick. — Süddeutsche Volkspartei: Augst, Eckart, Hähnle, Friedrich Haußmann, Hoffmann-Hall. — Sozialdemokraten: Agster, Albrecht, Antrick, Calwer, Hoch, Klees, Kloß, Segitz, Seifert, Ulrich. — Polen: Cegielski, Prinz Czartoryski, Dr. von Dziembowski-Pomian, Dr. von Komierowski, Graf Kwilecki, Neubauer. — Welfen: Frhr. von Hodenberg. — Antisemiten: Ahlwardt, Bindewald, Dr. Böckel, Gaebel, Lotze, Müller-Waldeck, Raab, Vogel. — Bund der Landwirthe: Dr. Hahn, Lucke, Dr. Rösicke. — Bauernbündler: Lanzinger. — Elsässer: Hauß, Küchly, Pierson, Winterer. — Wilde: v. Blödau, Graf Dönhoff-Friedrichstein, von der Gröben-Arenstein, Prinz Alexander zu Hohenlohe, Sabin-Solingen, Schwarz-München.

„Die Sozialdemokratie betrachte ich als eine vorübergehende Erscheinung; sie wird sich austoben." Also sprach Wilhelm II. vor einigen Jahren. Demgegenüber sind folgende Ziffern von Interesse: Sozialdemokratische Stimmen wurden bei den Hauptwahlen zum Reichstage abgegeben:

1871:	101 927	
1874:	301 379	
1877:	493 447	(wurde aufgelöst)
1878:	437 168	
1881:	311 971	
1884:	549 996	(wurde aufgelöst)
1887:	755 128	
1890:	1 427 988	
1893:	1 786 738	(wurde aufgelöst)
1898:	2 107 076	
1903:	3 087 000	

Dabei wurden Mandate erlangt:

1871:	1	1884:	24
1874:	9	1887:	11
1877:	12	1890:	35
1878:	9	1893:	44
1881:	12	1898:	56

1903: 81 Mandate.

Das sieht nicht sehr „vorübergehend" aus.

Die Begnadigung des Treschgrafen Pückler versieht der aufrichtig nationalliberale „Hann. Cour." mit diesem Kommentar:

Klassenjustiz? Inmitten unseres Staunens über die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen um fast eine Million sein einem Lustrum trifft uns die Nachricht von der Begnadigung des Grafen Pückler-Klemtschirne. Dieser Herr, der durch sein Auftreten in antisemitischen Volksversammlungen, durch seine maßlosen, fast mehr pathologisches als psychologisches Interesse werdenden Ausfälle gegen die Juden ein theils komisches, theils peinliches Aufsehen hervorgerufen hat, ist von der Strafkammer zu Glogau zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden, weil er eine von seinem Gutsnachbar angelegte Feldbahn zerstört hat. Diesem Grafen Pückler, der sich schon in der öffentlichen Beschimpfung von Richtern und Staatsanwälten das Unglaublichste geleistet hatte, ohne bisher dafür zu mehr als zu Geldstrafen verurtheilt zu werden, wurde endlich anläßlich jener Gewalthat die erste Gefängnißstrafe zudiktirt. Die dagegen eingelegten Rechtsmittel blieben erfolglos, die Strafe wurde rechtskräftig. Jetzt ist der Herr Graf begnadigt worden, er braucht die 6 Wochen nicht abzusitzen, er darf sich mit 6000 Mark loskaufen. Diese Begnadigung wird nicht verfehlen, das peinlichste Aufsehen zu erregen. Hat man ohnehin den Eindruck, daß Graf Pückler gelinde weggekommen war, so wird das Rechtsbewußtsein des Volkes sich mit der Thatsache, daß er jetzt zu einer Geldstrafe begnadigt worden ist, absolut nicht abfinden können. Diese Begnadigung ist wieder einmal Wasser auf die Mühlen der sozialdemokratischen Agitatoren, die darauf hinweisen werden, daß sozialdemokratische Ausständige wegen sogenannter Streikvergehen, die an sich nicht schlimmer sind als die Gewaltthat des Grafen Pückler, zu jahrelangen Gefängniß- und Zuchthausstrafen verurtheilt worden sind, die sie auch ehrlich absitzen müssen. Die Anschauung, daß Einer, der es dazu hat, ein Reicher, ein Graf sich von der gegen ihn erkannten rechtskräftigen Strafe mit Geld loskaufen kann, muß im Volke mehr und mehr Boden fassen. Das Vertrauen in die Gleichheit aller vor Gericht wird dadurch erschüttert. Wir haben es hier mit einem jener Vorgänge zu thun, von denen sozialdemokratische Abgeordnete im Reichstage triumphirend ausgerufen haben, daß sie ihnen Tausende neuer Wähler zuführen. Der Justizminister, der die Begnadigung des Grafen Pückler befürwortet hat und für diesen Begnadigungsakt der Krone die ausschließliche Verantwortung trägt, ist im vorliegenden Falle schlecht berathen gewesen. Der Umstand, daß Graf Pückler, der sogar von seinem Gesinnungsgenossen Liebermann v. Sonnenberg für geisteskrank erklärt worden ist, vermuthlich nicht zurechnungsfähig sei, kann hier nicht in Betracht kommen, denn dann hätte das Verfahren gegen ihn eingestellt werden müssen. Die Glogauer Strafkammer aber hat den Grafen Pückler auf Grund der Gutachten der Sachverständigen für geistig normal erachtet. Sollte in dieser Auffassung der Justizbehörden ein Wandel eingetreten sein, dann hätte das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet werden müssen. Die Begnadigung darf man dem Verurtheilten persönlich gönnen, billigen kann man sie nicht.

Die eindringliche Lehre, welche die Wähler am 16. Juni den bürgerlichen Parteien ertheilt haben, scheinen das Hannoversche nationalliberale Blatt doch nachdenklich gestimmt zu haben; denn es ist immerhin schon nicht bemerkenswerth, wenn ein Blatt wie der „Hann. Cour." das Wort Klassenjustiz in den Mund zu nehmen wagt.

Der Dreschgraf vor dem Reichsgericht. Das Reichsgericht verwarf Dienstag die Revision des Grafen Pückler-Klein-Tschirne gegen das Erkenntniß des Berliner Landgerichts I vom 25. November, durch welches er wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten und Beleidigung des Sanitätsraths Dr. Neumann-Glogau zu insgesammt 1000 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden war. Hingegen wurde auf die Revision des Nebenklägers das Urtheil aufgehoben, soweit Graf Pückler von der Anklage der Beleidigung der Glogauer Juden durch die Behauptung, sie hätten einen Giftmordversuch gegen ihn veranlaßt, freigesprochen worden war, und insoweit wurde eine neue Verhandlung vor dem Landgericht II angeordnet. — Wozu sollen sich die Gerichte erst noch diese Arbeiten machen? Der Judendrescher wird schließlich ja doch begnadigt.

Sie scheren sich den Teufel um den Reichstag. Aus Arnstadt wird berichtet: Obwohl der Reichstag die Anlegung eines Truppenübungsplatzes für das 11. Armeekorps zwischen Ohrdruf und Arnstadt abgelehnt hat, werden die Verhandlungen mit den Grundstücksbesitzern des in Aussicht genommenen Geländes bei Ohrdruf seitens des Militärfiskus fortgesetzt. Nachdem vor einigen Tagen ein höherer Intendanturbeamter das Gelände besucht hat, verlautet, daß Frhr. v. Trützschler in Heerda seine beiden großen Güter bei Ohrdruf und Wölfis, die das Hauptgelände für den Uebungsplatz bilden, an den Militärfiskus durch Vorvertrag verkauft habe. Neuerdings haben sich auch andere Grundstücksbesitzer zur Hergabe ihres Areals bereit erklärt.

Die Wahlfreiheit der Beamten. Wegen Nichtbetheiligung an den Stadtverordnetenwahlen sollen, wie eine Korrespondenz meldet, nicht allein in der Stadt Posen, sondern in der ganzen Provinz viele Lehrer und viele Beamte aller Kategorien von den vorgesetzten Behörden zur Rede gestellt worden sein mit der Andeutung, daß ihnen im Wiederholungsfalle der Genuß der Ostmarkenzulage entzogen werden würde. — Die Wahlfreiheit der beamteten Staatsbürger ist, falls diese Angaben richtig sind, völlig illusorisch gemacht.

Wahlexzesse im Elsaß. Die Niederlage, die der klerikale Redakteur Hauß gegenüber dem Demokraten Blumenthal bei der Reichstagswahl in Straßburg-Land erlitt, führte in Hochfelden zu Wahlexzessen. Wie die „Straßb. Bürger-Ztg. meldet, ist die Erbitterung der Klerikalen gegen die Protestanten und Israeliten so groß, daß sich in der Nacht auf Montag 150 bis 200 Personen, meist junge Burschen, vor der Wirthschaft „zum goldenen Löwen" zusammenrotteten, und unter Schreien und Johlen den Ort durchzogen. Das elektrische Licht wurde durch Kurzschluß ausgelöscht. Die Fensterläden des Fruchthändlers Aron wurden mit Steinen bombardirt. Auch etwa 15 Revolver- und Pistolenschüsse wurden abgefeuert und wo sich durch den Lärm aus dem Schlafe aufgeweckte Protestanten und Israeliten am Fenster zeigten, wurden sie beschimpft und bedroht. Durch die Gendarmen wurden zwölf der schlimmsten Exzedenten, unter anderm der aus Mommenheim gebürtige Schneidermeister B. Loth und seine Gesellen, verhaftet und in das Wachtlokal abgeführt. Jetzt vernahm man die Rufe: „Das Messer heraus, das Wachthaus muß gestürmt werden!" Im wüsten Lärm rannte die Menge vor das Wachtlokal, an dem zwei Scheiben demolirt wurden. Es gelang ihnen jedoch nicht, die Gefangenen zu befreien. Mit dem geladenen Revolver in der Hand trieben die Gendarmen die Ruhestörer auseinander. Erst morgens gegen 2 Uhr trat allmählich Ruhe ein. Der Vorfall wurde telegraphisch nach Straßburg berichtet. Sowohl in Hochfelden wie in Mommenheim und wohl auch anderswo lautet die Parole der Katholiken, nichts mehr von den Protestanten und Israeliten zu kaufen. In diesen Orten bekommen die Israeliten keine Milch mehr von den Katholiken. Die Verhafteten sind Dienstag früh vom Wachtlokal in das Amtsgefängniß verbracht und nach Verhör auf dem Amtsgericht, Nachmittags wieder in Freiheit gesetzt worden.

Von Anhängern der Zentrumspartei in Broslawitz im Kreise Tarnowitz wurde der sozialdemokratische Kandidat für den Beuthener Wahlkreis, Genosse Dr. Winter-Beuthen, am Tage der Reichstagswahl schwer mißhandelt. Dr. Winter selbst berichtet darüber der Breslauer „Volkswacht" folgendes: „Gott sei Dank, daß nunmehr auch in Oberschlesien der Wahlkampf beendet ist; noch am letzten Tage bin ich mit knapper Noth dem Tode entgangen; die mir beigebrachten Verletzungen sind schwer und bösartig, nur mein harter Kopf hat mich vor dem Tode gerettet, den meine Feinde sicherlich herbeigeführt hätten, wenn nicht eine polizeiliche Person, auch ein Gegner und der Wahlvorsteher eingeschritten wären. Die für das oberschlesische Zentrum wieder einmal so schmachvolle Sache geschah, wie gesagt, am Tage der Stichwahl, und zwar in dem Dorfe Broslawitz im Kreise Tarnowitz, wo auch schon im Jahre 1898 einer unserer Genossen eine derbe ultramontane Lektion erhielt. Meine Hoffnung, daß die Broslawitzer etwas verständiger geworden seien, als sie vor fünf Jahren waren, ist also arg getäuscht worden. Auf meiner Revisionsfahrt durch den Kreis Tarnowitz kam ich auch in das Wahllokal in Broslawitz, in die dortige Schule. Ich betrat diese grüßend, den Hut abnehmend und blieb an der Thür stehen. Auf die Behauptung des Vorsitzenden, daß ich als Fremder im Wahllokal nichts zu suchen und dasselbe sofort zu verlassen habe, protestirte ich natürlich. (Den gesetzlichen Bestimmungen nach hat jeder Wähler das Recht, ein Wahllokal zu betreten, er mag in dem Wahlkreise wohnen oder nicht. Red.) Der Wahlvorsitzende trat an mich heran und drängte mich heraus, seine beiden Kollegen griffen mit ein und ich eilte schnell die Treppe hinab, auf die mich die drei Wahlleiter verfolgten. Dieser Vorgang war von den unten am Hause und auf der Straße stehenden und gehenden Personen aus Broslawitz gehört und gesehen worden, und sie meinten eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, um ihren Muth an einem Sozialdemokraten auszulassen. Wie Tiger stürzten sie von allen Seiten auf mich los, es kamen ungefähr 30 Personen zusammen, von denen auch kein einziger vernünftig genug war, die wütende Bande zurückzuhalten, insbesondere zwei thaten sich hervor durch die heftigen Stockschläge und Steinwürfe, so daß ich bald aus mehreren schweren Kopfwunden blutete und zu Boden geworfen wurde, wo nun dann die Zentrumsbestien noch weiter traktirten. Ich mußte gänzlich passiv bleiben, weil ich keinerlei Waffe besaß, bis endlich der Wahlvorsteher die hauenden und werfenden Leute beruhigte. Er nahm mich in seine nahe gelegene Wohnung mit, wo ich mich wusch und meine Sachen reinigte, die vom Schmutz der Straße und von Blut starrten, und verließ das christlich-katholische Dorf, um mich endgültig aus dieser von brüderlicher Christenliebe triefenden Gesellschaft zu retten." — Dazu bemerkt die „Volkswacht": Es ist ja bei den Wahlen in Schlesien mancherlei vorgekommen, aber daß ein Gegner von Sozialdemokraten so mißhandelt worden wäre, wie Genosse Dr. Winter von den Broslawitzer Zentrumsschäfchen, wird man nicht hören. Deshalb schreit auch das Zentrum so über die Gewaltthätigkeit der — Sozialdemokraten.

Kapitalistische Preßkorruption. In dem Prozeß gegen die Pommernbank, der seit Wochen vor einer Berliner Strafkammer verhandelt wird, kommen hübsche Dinge ans Tageslicht. Diese Hochstablerbank hat, wie gerichtlich festgestellt ist, eine Reihe von Vertretern der Presse mit verschiedenen Tausendmarkscheinen gefüttert und sie hat außerdem dem Berliner Verein Presse-Klub die niedliche Summe von 25 000 Mk. „schenkungsweise" überlassen. Gleichzeitig ist enthüllt worden, daß die Verleihung des Titels „Kommerzienrath" an einen Direktor der Bank zeitlich mit einem „Darlehen" von 50 000 Mk. zusammenfiel, das dieser „für gemeinnützige Zwecke" einer einflußreichen Persönlichkeit gewährte. Heißt ein Geschäft!

Das „berüchtigte" Blatt. Der Steuerrath a. D. Schneider zu Berlin, welcher seit vielen Jahren eine Zeitschrift „Die Umschau auf dem Gebiete des Zoll- und Steuerwesens" herausgiebt, hatte gegen den Steuerrath Kühne Privatklage wegen Beleidigung erhoben. Ehe es aber zur Verhandlung kam, erhob der Provinzialsteuerdirektor in Breslau den Konflikt zu Gunsten des Steuerraths Kühne. Dieser hatte die amtliche Anweisung erhalten, eine Anzahl Beamten vor dem Lesen der von Steuerrath Schneider herausgegebenen Zeitschrift „Die Umschau" zu warnen. Als er den Beamten die Warnung mittheilte, soll er von der „Umschau" des berüchtigten Steuerraths Schneiders oder von der berüchtigten „Umschau" Schneiders gesprochen haben. Scheider erklärte die Aeußerung auf alle Fälle für beleidigend. Der Provinzialsteuerdirektor vertrat hingegen in dem Konfliktsbeschluß die Ansicht, daß der Steuerrath Kühne seine Amtsbefugnisse nicht überschritten habe, als er auf amtliche Anweisung vor der „Umschau" warnte. Ein Staatskommissar führte vor dem preußischen Oberverwaltungsgericht aus, es handle sich hier thatsächlich um ein berüchtigtes Blatt. Steuerrath Schneider betonte hingegen, er habe stets nur die berechtigten Interessen der Beamten wahrgenommen und habe durch seine sachlichen Artikel schöne Erfolge erzielt. Das Oberverwaltungsgericht erklärte aber den Konflikt für begründet und stellte das gerichtliche Verfahren endgültig ein, da dem Steuerrath Kühne das Bewußtsein des beleidigenden Charakters seiner Aeußerung gefehlt habe. Das Wort „berüchtigt" habe nur die Bedeutung gehabt, daß die Zeitschrift unliebsam aufgefallen sei. Es erhelle nicht, daß Kühne die Absicht gehabt hatte, die Ehre des Steuerraths Schneider anzugreifen. Er habe nur bezweckt, den Beamten mitzutheilen, daß und weshalb das Lesen der „Umschau" von der Behörde nicht als statthaft angesehen werde. — „Unliebsam aufgefallen" ist den oberen Behörden schon manche Zeitschrift, die von den unteren Beamten gern gelesen wird, weil sie deren Interessen mit Hingabe und Geschick vertritt. Daß alle diese Zeitungen und Zeitschriften von amtlicher Seite ungestraft als „berüchtigt" sollen bezeichnet werden dürfen, scheint uns dem Rechtsbewußtsein des Volkes nicht zu entsprechen. Die Frage, wie weit die Privatlektüre von erwachsenen und mündigen Beamten überhaupt durch die Behörden zu überwachen, zu leiten und einzuschränken ist, steht auf einem besonderen Blatte.

Aus China?? — Zurück an den Eigenthümer!! Die indischen Truppen Englands hatten im Chinesenfeldzug einen Tempel geplündert und in Brand gesteckt. Bei den Aufräumungsarbeiten durch das italienische Kontingent wurde eine uralte Vase gefunden, die der Admiral Tandiani dem König Viktor Emanuel III. zum Geschenk bestimmte. In diesen Tagen traf endlich die kostbare Vase im Quirinalpalast zu Rom ein. Nun ereignete sich aber, wie man der „Volksztg." aus Rom schreibt, etwas Merkwürdiges, das nördlich der Alpen ganz unglaubhaft erscheinen wird: der König verweigerte die Annahme. Er wollte das seltene Kunstwerk nicht einmal sehen, sondern befahl die Zurücksendung in das Arsenal von Neapel und die Einziehung von Erkundigungen nach dem früheren Besitzer in China, damit ihm in aller Stille sein Eigenthum zurückerstattet werde. — Die chinesischen astronomischen Instrumente im Parke von Sanssouci reden eine andere Sprache!

Kleine politische Nachrichten. Im neuen Reichstage werden 173 Landtagsabgeordnete der Einzelstaaten sitzen. Es gehören dem preußischen Herrenhause 12, dem Abgeordnetenhause 100 an; bayerische Abgeordnete sind 24, württembergische und elsaß-lothringische je 6, badische 9, hessische 5. — Der neugewählte welfische Abg. Frhr. von Schele ist, wie aus Osnabrück gemeldet wird, sehr schwer erkrankt. — Der Bundesrath stimmte in seiner Sitzung am Dienstag dem Ausschußberichte über den Entwurf einer Verordnung, betreffend die Erstreckung der für Kauffahrteischiffe geltenden Vorschriften auf die Gouvernementsfahrzeuge der Schutzgebiete sowie dem Ausschußbericht über die Vorlage, betreffend den Entwurf abgeänderter Musterstatuten für eine Orts- und eine Betriebs-(Fabrik-)Krankenkasse zu. — Der gothaische Landtag, der wegen der Wahlen Ferien hatte, hat Montag sein bisheriges Präsidium, Liebetrau und Bock (SD.), wiedergewählt. Ein Antrag der Sozialdemokraten auf Errichtung einer Staats-Apotheke wurde abgelehnt. — In Bayern kriselt es abermals. Der Finanzminister v. Riedel will zurücktreten. Als sein Nachfolger kommt der Ministerialrath v. Pfaff in Frage. — Nach eingehender Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse hat sich die bayerische Staatsregierung entschlossen, von dem Rechte der Verstaatlichung der Pfälzischen Eisenbahnen vorerst keinen Gebrauch zu machen. — Auf dem Schießplatz bei Hagenau i. E. ist der Typhus ausgebrochen. Namentlich ist davon das 8. Jäger-Bataillon betroffen. Ein Mann ist bereits gestorben. — Unter großem Andrang begann am Dienstag vor dem Schwurgericht in Duisburg der Prozeß gegen den scommen Mil-

lionenschwindler Terlinden. Der Angeklagte bestritt jede Schuld. — In Wiborg (Finland) wurde der schwedische Feldjäger-Leutnant Lindgren wegen Betrügereien im Umfange von einer halben Million Mark festgenommen; als Mitschuldiger ist der Direktor einer dortigen Aktiengesellschaft Hardesvogt verhaftet worden. — Ueber einen neuen blutigen Zusammenstoß zwischen kroatischen Bauern und dem Militär wird aus Agram berichtet. Der Zusammenstoß ereignete sich bei Sopreinitz in Kroatien. Fünf Bauern wurden getödtet; außerdem wurden mehrere Bauern verwundet und eine große Anzahl verhaftet. — Das Kapparlament genehmigte die Errichtung eines südafrikanischen Zollvereins.

Oesterreich-Ungarn.

Ministerkrisis in Oesterreich. Kaum ist in Ungarn ein neues Ministerium mit Ach und Krach zu Stande gekommen, da wird schon berichtet, daß es auch in Wien krisele. Die „Neue Fr. Pr." meldet: Der Ministerrath beschloß letzten Freitag, die Demission des gesammten Kabinetts zu geben. Der Kaiser behielt sich die Entscheidung vor, die im Laufe dieser Woche erwartet wird. Die Ursache der Krise liegt in dem vom ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Khuen ausgeübten Druck wegen rascher Erledigung der Ausgleichsvorlagen durch den Reichsrath, die jedoch durch die tschechische Obstruktion verhindert wird.

Rußland.

Neue Arbeiterunruhen, die einen ernsten Charakter tragen, sollen, nach Meldung der bürgerlichen Presse, in Südrußland ausgebrochen sein. Im Gouvernement Tula sind in den staatlichen Gewehrfabriken zahlreiche Arbeiter entlassen worden, welche nunmehr das Land „mit gefährlicher, aufrührerischer Propaganda" durchziehen.

Serbien.

Die Skuptschtina wurde Dienstag aufgelöst, nachdem es noch Montag ziemlich erregt zugegangen war. Ministerpräsident Avakumowitsch gab namens der Regierung die bindende Erklärung, die Wahlfreiheit werde vollkommen gesichert sein, sodaß die neue Skupschtina ein treuer Ausdruck des Volkswillens sein werde. Diese Erklärung wurde beifällig aufgenommen. Die neuen Wahlen sind auf den 21. September festgesetzt. Sie werden nach der gegenwärtigen Lage wahrscheinlich eine mächtige Erstarkung der Extrem-Radikalen herbeiführen. Die Sozialdemokraten, die zwar noch nicht besonders zahlreich, aber nicht ohne Bedeutung sind, beschlossen, die Extrem-Radikalen zu unterstützen. Der König äußerte, daß er auf die Wahlen absolut keinen Einfluß üben wolle; er werde die neue Regierung dem Wahlergebnisse entsprechend bilden lassen. Es harrten seiner bezüglich der Sanierung der inneren Zustände so große Aufgaben, daß er es für nöthig erachte, sich der Entwickelung der inneren Politik gegenüber neutral zu verhalten. Vorläufig rüsten sich die Parteien für die unmittelbar bevorstehenden Gemeindewahlen, welche mehrere Wochen in Anspruch nehmen dürften.

Afrika.

Kämpfe gegen den Mullah. Das englische Kriegsamt veröffentlicht eine Depesche des dem abessinischen Heere beigegebenen Oberst Rochfort aus Biyardo vom 6. Juni, welche besagt, daß die Abessinier nach einem Gewaltmarsche am 31. Mai in der Nähe von Jeyd die Speerreiter des Mullah überraschten. Die Speerreiter seien nach schwachem Widerstande geflohen. Der Onkel des Mullah und 1000 Speerreiter seien getödtet worden. Der ganze Viehvorrath, einschließlich 1000 Kamele, seien erbeutet worden. Infolge der Niederlage habe sich der Mullah mit seinen Fußtruppen nach Gumburu gewandt. Die Abessinier begaben sich nach den Wasserstationen des Mullah, südlich der Linie Dscherlogubi-Galadi. — Viel wichtiger, als diese altbackene Nachricht zu veröffentlichen, wäre es, wenn das Kriegsamt endlich mit der Wahrheit über die jüngste englische Niederlage herausrücken wollte.

Vereinigte Staaten.

Die Nachricht über eine Verstimmung zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten wegen der Ereignisse in Kischinew war eine Ente, die das „Reutersche Bureau" hat aufsliegen lassen. Offiziös meldet am Dienstag die „Russ. Telegraphen-Agentur": Das „Reut. Bureau" hat die falsche Nachricht verbreitet, daß anläßlich der vom Präsidenten Roosevelt geäußerten Absicht, der russischen Regierung eine Petition amerikanischer Juden über die Ereignisse in Kischinew zu überreichen, Verhandlungen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten stattgefunden hätten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat über diesen Gegenstand keinerlei Erklärungen abgegeben. Wenn sie sich aber hierzu entschlossen hätte, so hätte Rußland natürlich verstanden, auf eine derartige Einmischung in seine innere Angelegenheiten die erforderliche Antwort zu geben. — Wenn auch der letzte Satz in dieser offiziösen russischen Auslassung etwas grob gehalten ist, so ist doch anzunehmen, daß sich Rußland und Amerika in Güte verständigt haben. Die „Nationalzeitung" macht darauf aufmerksam, daß Amerikaner und Russen in Ostasien viel mehr gemeinsame als trennende Interessen hätten. Von gut unterrichteter russischer Seite hat das Blatt erfahren, daß erst dieser Tage das russische Finanzministerim an das Staatsdepartement in Washington die Bitte gerichtet hat, man möge der russischen Regierung doch drei amerikanische Ingenieure empfehlen, deren diese für gewisse Konstruktionsarbeiten benöthige. Nach dem „Newyork Herald" stattete Staatssekretär Hay dem russischen Botschafter Grafen Cassini am 28. Juni einen Besuch ab und äußerte den Wunsch, er möge im Herbst wieder zurückkehren. Wie „Wolffs Bureau" noch meldet, verlaute sogar, das europäische Geschwader der Vereinigten Staaten, welches jetzt sich in Kiel zum Besuch befindet, werde zu einem Besuch in Kronstadt im nächsten Jahre eingeladen werden.

Vorwärts, vorwärts, nicht zurück!

J. St. Der glänzende Erfolg den die Sozialdemokratie bei den verflossenen Reichstagswahlen erzielt hat, beweist uns, wie unrecht Diejenigen hatten, die da schon seit Jahrzehnten den Niedergang der Sozialdemokratie prophezeiten und aus verschiedenen zufälligen Erscheinungen die Richtigkeit ihrer Auffassung herleiteten. Trotz Kaiserreden, trotz aller mit den Wahlen in Verbindung zu bringenden Scharfmachereien des Unternehmerthums hat die Sozialdemokratie abermals einen enormen Stimmenzuwachs und eine schöne Zunahme an Mandaten zu verzeichnen. Drei Millionen Männer stehen hinter ihr, haben durch ihren Stimmzettel bekundet, daß sie gewillt sind, das Tischtuch zwischen sich und der Sozialdemokratie noch fester zu knüpfen. Die siegende Idee des internationalen Sozialismus hat sich abermals bewährt gegenüber den Lügen und Verleumdungen, mit der man sie bekämpft hat. Deshalb können wir Sozialdemokraten auch mit Stolz und Freude auf die Wahlen zurückblicken, können freudig in die Zukunft blicken und stolz mit dem Dichter ausrufen: „Wir sind die Kraft, wir hämmern jung das alte, morsche Ding, den Staat!"

„Wir sind die Kraft!" Das Bürgerthum, soweit es noch durch den Liberalismus repräsentirt wird, ist alt und grau geworden. Ihm fehlt die Macht der Ueberzeugung, die Macht einer kühn vorwärtsschreitenden, nimmer rastenden Idee. Gleich einer dem Verlöschen nahen Lampe zuckt der Liberalismus bei den Wahlen noch einmal empor, immer kleiner wird die aufflackernde Flamme, bis sie schließlich ganz verlöscht. Das haben die letzten Wahlen zur Genüge bewiesen. — Wie ganz anders steht dagegen die Sozialdemokratie da. Von 2 107 076 Stimmen im Jahre 1898 ist sie auf über 3 Millionen gestiegen. Diese 3 Millionen Wähler, sie liefern die sichere Bürgschaft dafür, daß der soziale Gedanke in den Kreisen des deutschen Volkes immer festeren Fuß faßt, bis er schließlich den überwiegenden Theil der Bevölkerung umfaßt. Dann aber hat die Entscheidungsstunde geschlagen, dann sind wir die Kraft, die den alten, morschen Staat aus den Angeln heben und an seine Stelle eine auf sozialistischer Grundlage aufgebaute Gesellschaftsordnung errichten, eine Gesellschaftsordnung, in der die Arbeit aus ihrer Aschenbrödelstellung befreit wird, in der sie der Grundpfeiler ist, auf dem das Staatsgebäude ruht. — So bilden die Wahlen die Meilensteine auf dem Wege zur Verwirklichung unserer Ideen. Es geht vorwärts!

Auch in Lübeck ist die hehre Idee des Sozialismus immer mächtiger vorwärts geschritten, hat sie immer festeren Fuß gefaßt. Ein Blick auf die Stimmenzahlen bei früheren Wahlen möge dieses erläutern. Unsere Stimmenzahl betrug:

1881:	877
1884:	2432
1887:	4254
1890:	6394
1893:	7389
1898:	9729
1903:	11155

So ist auch in der alten, ehrwürdigen Patrizierstadt das rothe Saatkorn aufgegangen und hat sich zu einem starken Baum entwickelt, dessen Zweige heute bereits die Fenster des Bürgerschaftssaales umgeben.

1426 Stimmen haben wir mehr erhalten als im Jahre 1898. Was das bedeutet, kann nur derjenige ermessen, der die intensive und theilweise hinter verschlossenen Thüren betriebene Agitation der Freisinnigen, Nationalliberalen und hauptsächlich der Nationalsozialen kennen gelernt hat. Das Hauptgewicht der Agitation der Letzteren lag nicht in den öffentlichen Versammlungen, sondern in den kleinen Zirkeln, die sie bald für diese, bald für jene Beamten- resp. Arbeiterschicht arrangirt hatten. Hier wurde mit Hochdruck gegen die Sozialdemokratie gearbeitet. Daß es auch nicht immer lautere Mittel waren, mit denen man dort gegen uns kämpfte, versteht sich am Rande. So ist, wie unsererseits offen zugegeben werden soll, mancher Wähler, der politisch noch nicht genügend geschult war, für den nationalsozialen Kandidaten eingetreten. Dieser Umstand erhöht die Bedeutung unseres Sieges und unseres Stimmenzuwachses ganz wesentlich. Ohne uns der Uebertreibung schuldig zu machen, können wir sagen, daß jene 11 155 sozialdemokratischen Wähler zum weitaus größten Theil der Sozialdemokratie für immer treu bleiben. Sie sind unser fester Bestand! Sie sichern uns nunmehr ein- für allemal den Besitz Lübecks.

Die Sozialdemokratie hat auch unserer alten Travenstadt die Erbschaft des Bürgerthums angetreten, in ihr lebt das Andenken an einen Jürgen Wullenweber wieder auf.

So wollen wir uns denn angesichts des glänzenden Wahlsieges im Reiche und in der „freien" Hansestadt geloben, unermüdlich weiter zu arbeiten und nicht locker zu lassen in der Agitation für unsere Ideen. Die Propaganda muß täglich, stündlich betrieben werden, damit auch die Indifferenten sich eingliedern in die große Armee des um seine und der Menschheit Befreiung ringenden Proletariats. Stillstand bedeutet Rückschritt.

Deshalb vorwärts, Genossen in Stadt und Land! Benutzt jede sich bietende Gelegenheit, um die Anhängerschaar der Sozialdemokratie zu vermehren. Auf zur Agitation!

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 1. Juli 1903.

Eine Philippika gegen die Sozialdemokratie ließ Freund Heise auf einem Fest des Kameradschaftsbundes los. Derselbe betonte in einer Ansprache, „daß die rothe Hochfluth vom 16. Juni die Kameraden in ihrer Treue zu Kaiser und Reich nicht erschüttern werde. Die Zeit werde lehren, daß nicht die Ideale der Sozialdemokratie, sondern die des Bürgerthums die rechten seien." — Wo hat denn das Bürgerthum seine Ideale sitzen?

Ein Fackelzug auf Kosten der Angestellten der Lübeck-Büchener Bahn fand gestern Abend anläßlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Geheimraths Brecht statt. Wie wir hören, soll jeder Angestellte gezwungen freiwillig 50 Pfg. hierfür geblecht haben. — Wenn Arbeiter 25 Jahre oder länger bei einem Arbeitgeber beschäftigt gewesen sind, dann erhalten sie in manchen Fällen anstatt eines Fackelzuges ihre Entlassung, weil sie nicht mehr so leistungsfähig sind, wie jüngere Arbeiter. Dafür sind sie aber auch nur „Arbeiter" und keine geheimräthlichen Direktoren.

Achtung, Töpfer! Bekanntlich befinden sich die Dresdener Töpfer seit dem 8. Juni in Streik. Seitens der Meister und insbesondere des Vereins der Arbeitgeber des Töpfer-Gewerbes wird nun der Versuch gemacht, von auswärts Arbeitskräfte heranzuziehen. So versendet z. B. der Vorstand des gen. Vereins an alle Töpfermeister in den Städten, u. a. auch an die in Lübeck ansässigen, ein Zirkular, in welchem diese um Uebersendung von Arbeitswilligen resp. Meistersöhnen ersucht werden. In dem Zirkular heißt es wörtlich: „Uns fehlen nur arbeitswillige Ofensetzer." Sonst scheint also alles da zu sein! — Es bedarf wohl keiner besonderen Aufforderung an die hiesigen Töpfer, daß diese sich unter keinen Umständen wie ein Stück Vieh nach Dresden verschicken lassen, um dort die bedrohten Meister aus der Klemme zu ziehen. Der Zuzug ist streng fernzuhalten, damit die Dresdener Meister infolge des weiteren Fehlens arbeitswilliger Ofensetzer schließlich zur Kapitulation gezwungen werden!

Seltsame Funde. Bei der Tieferlegung des Siels in der unteren Fleischhauerstraße sind eine ganze Anzahl von Schädeln und Hörnern verschiedener Art gefunden worden.

Ein Privatpersonenfuhrwerk mit Postsachenbeförderung ist ab 1. Juli zwischen Lübeck und Kastorf eingerichtet worden. Dasselbe fährt 4 Uhr Nachmittags vom Bahnhof ab und trifft in Kastorf 6^{45} Uhr ein. Von letzterem Ort erfolgt Abends die Abfahrt 8^{20} Uhr; Ankunft in Lübeck 11^{10} Uhr. Das Fuhrwerk berührt Rothebeck, Niederbüssau, Krummesserbaum, Krummesse und Bliestorf. Die Landpostfahrt Krummesse-Blankensee und die Botenpost Lübeck-Cronsforde sind aufgehoben worden. An die Stelle der Landpostfahrt Krummesse-Blankensee tritt eine zweimal tägliche Verbindung durch einen Landbriefträger zu Fuß.

Arbeitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat Juni auf 561 (595) — die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Unter den Besuchern waren organisirt 308 (326) Personen. Unter den verbleibenden 253 Unorganisirten befinden sich 55 Angehörige von Organisirten und ein Theil Nichtorganisationsfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 434 (458) männlich, 127 (137) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden vertheilen sich die Besucher wie folgt: gelernte Arbeiter 216 (201), Arbeiter ohne Beruf 185 (207), Ehefrauen 81 (80), Wittwen 21 (21), Dienstboten 20 (21), sonstige Gewerbetreibende 26 (54), Invaliden 11 (11). In Lübeck-Stadt hatten von den Besuchern 482 (492) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 23 (45), Oldenburg 33 (28), Mecklenburg 12 (21), Preußen 11 (9) und sonstwo 0 (0) Personen. Die Auskünfte vertheilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 98 (98), Arbeits- und Dienstvertrag 94 (100), Bürgerliches Recht 250 (183), Strafrecht 31 (36), Arbeiterbewegung 5 (2), Gemeinde- und staatsbürgerliche Sachen 47 (152), Gewerbesachen 13 (15), Verschiedenes 23 (9). Von den Auskünften machten 126 (184) die Anfertigung von 164 (222) Schriftsätzen erforderlich. Insgesammt wurden deren 171 (244) angefertigt. Davon gingen durch Vermittelung des Sekretariats als Postsendungen aus 70 (46). Eingingen 64 (73) Postsendungen. Der 15. Juni zeigte mit 42 (47) die höchste, der 10. Juni mit 5 (9) die niedrigste Besucherzahl.

Die Sprechstunden in Vormundschaftssachen werden in der Zeit vom 1. Juli bis 15. Oktober ds. Js. nur Sonnabends von 11—1 Uhr abgehalten.

Aus dem Gerichtssaal. Der Maurer F. hatte im Januar ds. Js. seine zu Bolande bei Reinfeld belegene Gastwirthschaft an den Privatier A. für 45 500 Mark verkauft. Die Frage des Käufers, ob auch Hypotheken in dem Grundstück gekündigt seien, verneinte F. Trotzdem waren 2 Hypotheken im Betrage von 9500 Mark zur Auszahlung fällig. Da A. diese Summe nicht beschaffen kann, so wird das Grundstück jedenfalls gerichtlich verkauft werden. Die Handlungsweise des F. wurde als Betrug betrachtet und dieser deshalb zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. — Der häufig vorbestrafte Arbeiter B. hat zu verschiedenen Malen den auf dem Produktenstrang stehenden Wagen Besuche abgestattet und sich dann Schrauben, Kacheln 2c., sowie Kartoffeln und Wäsche angeeignet. In einem Falle hatte er eine Plombe abgeschnitten, um in den Wagen zu gelangen. Schließlich wurde er ertappt und muß nun 2½ Jahre im Zuchthaus über seine Thaten nachdenken. Außerdem erhielt er noch 3 Jahre Ehrverlust. — Gleichfalls von einem auf dem Produktenstrange stehenden Wagen entwendeten die Arbeiter T. und Z. in einem unbewachten Augenblick je einen Schinken. Da beide schon häufig vorbestraft sind, bringt dem T. der Diebstahl 5 Monate und dem Z. 3 Monate Gefängniß ein.

Personalien. Der Senat hat die bisherigen Hülfslehrer an der Navigationsschule W. H. Meyer und P. E. Strinz zu Navigationsschullehrern ernannt und ihren Amtsantritt auf den 1. Juli ds. Js. festgesetzt.

Güterrechtsregister. Am 30. Juni 1903 ist eingetragen, daß der Gerichtsvollzieher C. A. Wenzel in Lübeck das Recht seiner Ehefrau A. M. Wenzel geb. Kohlhaas, innerhalb ihres häuslichen Wirkungskreises seine Geschäfte für ihn zu besorgen und ihn zu vertreten, ausgeschlossen hat.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern 22 Grad C.

Handelsregister. Am 29. Juni 1903 ist eingetragen: 1. die Firma H. Christian Radbruch in Lübeck, Inhaber H. Chr. Radbruch, Kaufmann in Lübeck. Angegebener Geschäftszweig: Verkauf, Agentur und Kommission bezüglich aller Geräthschaften für Molkerei- und Landwirthschaftsbetrieb und industrielle Anlagen. 2. bei der Firma Hugo Wigger in Lübeck: Jetziger Inhaber: H. B. G. Vollrath, Lotteriekollekteur in Lübeck.

Der zweite diesjährige Pferdemarkt wird am 9. Juli auf dem an der Fackenburger Allee nordwestlich von der Kaserne in der Vorstadt St. Lorenz belegenen Platze abgehalten werden.

pb. **Einbruch.** In der Nacht vom 29./30. v. Mts. wurde in zwei in einem Hause des Hüxterdammes belegene Läden eingebrochen. Aus der Ladenkasse des einen Ladens wurden 100 Mark und aus dem andern Laden Konditorwaaren gestohlen.

pb. **Körperverletzung.** Gegen einen Träger, der an der Untertrave einen Dienstmann mißhandelte, wurde Anzeige wegen Körperverletzung erstattet.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Bremen verstarb nach langem Leiden unser alter, braver Genosse Alois Mechler, der „Marketender der großen Armee", wie er gemeinhin genannt wurde. M. gehörte der „alten Garde" an.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Gestern Morgen wurde in Hamburg der Rangiermeister Voß auf dem Bahnhof Billstraße von einem Eisenbahnzug überfahren und getödtet. — Das Altonaer Schwurgericht verurtheilte den Hausdiener Ehret, der am 15. November die Prostituirte Rößner mittelst eines Revolvers zu erschießen versuchte, zu 2½ Jahren Gefängniß. — Ein geistreicher Wahlzettel wurde bei der letzten Stichwahl von einem Flensburger Wähler abgegeben. Er lautete auf „Fiete Krey", zu hochdeutsch Friedrich Raab. Fiete Krey ist bekanntlich die bedeutsamste Nebenfigur in Frenssens Roman „Jörn Uhl". — In Holstein sind am Montag starke Gewitter niedergegangen, wobei infolge Blitzschlages verschiedene Großfeuer entstanden. Bei Ahrensburg wurde ein Mann vom Blitz erschlagen, auch viel Vieh ist getödtet. — Montag früh brach in dem Holzschuppen des Büdners Friemann in Heiddorf bei Dömitz Feuer aus, welches auch das Wohnhaus ergriff und einäscherte. Die Frau des Eigenthümers soll besinnungslos aus dem brennenden Gebäude getragen worden sein, ein Kind konnte nur

durch ein Fenster gerettet werden. — Aus Laage wird gemeldet: In dem benachbarten Striesdorf erschoß in einem Streite aus Eifersucht ein Gärtner einen Knecht. Die Kugel ging letzterem durch den Kopf und führte dessen sofortigen Tod herbei. Der Thäter wurde verhaftet.

Rostock. Die „sittliche Erziehung" der Hamburger Waisenmädchen in Mecklenburg wurde vortrefflich illustrirt durch eine Gerichtsverhandlung in Rostock, über die die „Mecklenb. V.-Z." berichtet: „Angeklagt der Ehr- und Körperverletzung war der Dr. med. Schneider aus Neubukow; als Nebenkläger trat auf der Dr. med. Schlüter aus Neubukow. Letzterer hat (wie wir bereits kurz meldeten. Red. d. „L. V."), am 25. Septbr. v. J. von dem Angeklagten auf offenem Marktplatze eine Ohrfeige erhalten, so daß er auf dem linken Ohr einen Trommelfellriß davongetragen hat, in Folge dessen er eine Zeit lang mit dem linken Ohr schwerer zu hören vermochte. Dieser Akt war anzusehen als die Krönung einer Kette von Beleidigungen, welche Dr. Schneider seit Jahren seinem „Kollegen" Schlüter in „Wort und Schrift" zugefügt und wodurch er hat — wie der erste Staatsanwalt sich in seiner Anklagerede ausdrückte — seinen Gegner zum Zweikampf prügeln wollen. Eine besondere Rolle spielte in der Verhandlung ein Vorfall, der sich in Russow bei Neubukow abgespielt hat und den zur „Verleumdung" des Dr. Schneider ausgenutzt zu haben, Dr. Schlüter von Ersterem beschuldigt wird. In Russow, das dem Landrath v. Oertzen auf Roggow gehört, hatte Dr. Schneider ärztlich zu thun gehabt und bei dieser Gelegenheit mit zwei dort bediensteten Hamburger Waisenmädchen geschlechtlich verkehrt. Der Angeklagte behauptet nun, daß sein Konkurrent Dr. Schlüter bei v. Oertzen und dem in Russow als Pastor amtirenden Präpositus Berger gewesen sei, um Letzteren zu veranlassen, den Vorfall der Medizinalkommission oder der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. Präpositus Berger war als Zeuge geladen und sagte aus: Die beiden Waisenmädchen waren meiner Obhut unterstellt. Als ich von dem stattgefundenen geschlechtlichen Verkehr des Herrn Dr. Schneider mit den Mädchen Kenntniß erhielt, war ich gegen den Herrn natürlich sehr alterirt, so daß es Dr. Schlüter, mit dem ich allerdings über die Sache gesprochen habe, nicht erst nöthig hatte, mich scharf zu machen. Ich habe auch dem Hamburger Waiseninspektor Mittheilung gemacht und ihn gefragt, ob nicht, da das eine der Mädchen noch nicht 16 Jahre alt gewesen, Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gemacht werden solle. Mir wurde aber zur Antwort, daß die Anzeige besser unterbliebe, denn es käme ja doch nichts danach!! Ob zu dem Gespräch mit Dr. Schlüter hierüber dieser oder ich selbst die Veranlassung gegeben habe, erinnere ich nicht." — So sieht es mit der „sittlichen Erziehung" der Hamburger Waisenmädchen auf den Gütern der mecklenburgischen Junker aus. Und zu diesem Zweck werden die Mädchen den „sittlichen Gefahren der Großstadt entrückt". Und soll dann gegen die Lüstlinge, die sich der Hamburger Waisenmädchen zu ihren schmutzigen Zwecken bedienen, strafrechtlich vorgegangen werden, dann heißt es: Pst! stille, kein Geräusch gemacht, denn „es kommt doch nichts danach!" Die Hamburger Waisenmädchen sind also den Mecklenburger Wollüstlingen der „besseren Gesellschaft" schutzlos preisgegeben!

Oldenburg. Von der Anklage der Beleidigung des Großherzogs freigesprochen wurde vom Schwurgericht der Redakteur des „Residenzboten". Der inkriminirte Artikel wurde nicht als Beleidigung, sondern als Taktlosigkeit aufgefaßt. Ein solcher Freispruch verdient als Seltenheit registrirt zu werden. — Der „Residenzbote" ist ein Oldenburgisches Witzblatt, das zuweilen mit zwar grobkörnigen, aber ätzenden Witzen gewisse faule Stellen am Hofleben und an der Verwaltung des Landes betupft. Daß so etwas von gewissen Leuten sehr unangenehm empfunden wird und Haß erzeugt, ist bei jenen Elementen nur natürlich.

Letzte Nachrichten.

Hannover. Bei dem schweren Unwetter, das am Montag über Hannover und Umgegend niederging, wurden drei Personen vom Blitz getödtet und vier schwer verletzt. Zahlreiche Gehöfte brannten nieder.

Schmalkalden. Ein Großfeuer entstand Montag Abend in dem benachbarten Orte Floh, welcher auch im vorigen Herbst von einem Feuer heimgesucht worden war. Dem Brande, der erst Dienstag Vormittag gelöscht werden konnte, fielen insgesammt 41 Häuser mit Nebengebänden zum Opfer.

Leipzig. Beim Spielen mit einem Revolver erschoß ein dreizehnjähriger Bauernsohn die gleichaltrige Tochter eines Bergarbeiters. Der Knabe ist flüchtig geworden.

Münster. Raubmord. Während des Gottesdienstes wurde an einer allein daheim weilenden Käthnersfrau auf einem Gehöfte ein Raubmord verübt. Der Mörder ist flüchtig.

Frankfurt a. M. Eine große Feuersbrunst suchte eine hiesige Schuhfabrik und mehrere anstoßende Fabrikanwesen heim. Sechs Feuerwehrleute verunglückten beim Zusammenbruch eines Mittelbaues. Vier von ihnen erlitten leichte, zwei lebensgefährliche Verletzungen.

Speyer. Im Streit erschlagen. Im Bahnhofe erschlug am Montag nach voraufgegangenem Streit ein Maurer seinen Kollegen mit einem schweren Hammer. Der Schlag wurde so wuchtig geführt, daß der Hammer im Kopfe stecken blieb und das Gehirn herausspritzte. Der Mann war sofort todt.

Straßburg. Bei einer Explosion in der Eisengießerei von Berger-André zu Althann verunglückten ein Ingenieur und drei Arbeiter schwer.

Innsbruck. Durch Großfeuer sind im Dorfe Prutz im Oberinnthal von 82 Häusern 80 abgebrannt. In Aineb im Pusterthal wurden 31 Gehöfte eingeäschert.

Laibach. Luftschifferunglück. Der Luftschiffer Leon Steffens, mit seinem richtigen Namen Jan Blaschek, stürzte mit dem Fallschirm ab und zog sich schwere Verletzungen zu.

Madrid. Das Eisenbahnunglück bei Cinicero. Wegen Materialmangels schreiten die Rettungsarbeiten äußerst langsam vorwärts. Manche der Verwundeten baten, man möge sie tödten, um sie von ihren furchtbaren Leiden zu erlösen. Da die furchtbare Hitze die Verwesung der Leichen unter den Trümmern beschleunigt, wird der Ausbruch einer Seuche befürchtet.

Mexiko. Durch schlagende Wetter wurden in den Esperanza-Kohlengruben 24 Bergarbeiter getödtet, 50 verletzt.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Müter

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Bürgerschaftswahl-Komitee.
Donnerstag Abend 8½ Uhr.

Montag Abend 8½ Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden mein lieber Vater, unser guter Bruder

Johannes Wunderwaldt

im 64. Lebensjahre. Tiefbetrauert von den Hinterbliebenen.

Beerdigung am Freitag den 3. Juli, Vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des Allgem. Gottesackers aus.

Eine Wohnung, enthaltend 3 Zimmer nebst Zubehör, Stallung und Garten, zum 1. Oktober zu vermiethen
Marienthal 146.

Zu vermiethen eine Wohnung
enth. 2 Stuben, Küche und Boden, Preis 100 Mark. Hans Beth. Fackenburg.

Ges. zum 1. Okt. eine Wohnung
für 3 Personen vorm Holstenthor, 160—190 Mk. Angeb. u. B D an die Exped. d. Bl.

Gesucht eine Wohnung
im Preise von 150—170 Mk. vorm Burg- oder Hüxterthor. Angeb. u. D J a. d. Exp. d. Bl.

Ges. zum 1. Okt. eine Wohnung
im Preise von 160—190 Mk.
Angeb. u. M an die Exped. d. Bl.

Ges. zum 1. Okt. eine Wohnung
Preis 170—180 Mk., in der Stadt.
Off. u. L E an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. August
ein gesundes kräftiges Mädchen
für häusliche Arbeit gegen hohen Lohn
[illegible] 18.

Ein sehr gut erhaltener Kinderwagen
billig zu verkaufen
[illegible] 19. II.

Ein gut erhaltenes Fahrrad
billig zu verkaufen [illegible] 5.

Ein gut erhaltener Kinderwagen
billig zu verkaufen Johannisstraße 55, I, links.

3 noch gut erhaltene Fournierböcke
à Stück 6 Mk. [illegible] 55.

H. Mathiesen, Hutmacher, wohnt jetzt: Bei St. Johannis Nr. 10, bei der Johannisstraße.

Möbelkäufern

empfehle ich
mein großes Lager [illegible]
Möbel jeder Art.
Folckers Möbel-Magazin
25 Mariesgrube 25.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum zeige hierdurch an, daß ich am heutigen Tage
Fackenburger Allee 67a
ein Kolonial- und Fettwaaren-Geschäft
und Flaschenbierhandlung
eröffnet habe — Indem ich ersuche, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
Hochachtungsvoll **Herm. Spittler.**

Wer Geld sparen will, benutze diese Gelegenheit.

Total-Ausverkauf

wegen

Aufgabe des Geschäfts

Sämmtliche Manufakturwaaren, Betten, Bettfedern und Aussteuer-Artikel, Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben, Herren-Sommer-Joppen und Hosen, Schürzen, Schirme, Blusen, Steppdecken, Unterzeuge, Schlipse, Wäsche- und Bade-Artikel jetzt zu **Spott-Preisen.**

Wilh. Bartelt

25 Breitestraße 25, gegenüber der Beckergr.

Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 3. Juli 1903
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
NB. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Liebknecht's Fremdwörterbuch
in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Geb. 3,20 Mk.
Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.

Visit-Karten

auf f. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an.
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Empfehle meine
Lederhandlung.
Sämmtliche Schuhmacher-Artikel
zu den billigsten Preisen.
Besonders empfehle meine **Besohl-Anstalt.**
Herren-Sohlen und Absätze von 2.00 Mk. an.
Damen-Sohlen und Absätze von 1.50 Mk. an.
Kinder-S. u. Abs. je nach Größe von 80 Pf. an.
Da ich selbst eine Lederhandlung habe, bin ich in der Lage, jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten.
R. Schmidt
Geverdesstraße 56, zwischen Frieden- u. Ludwigstraße.

Th. Schultze, Töpfer,
wohnt jetzt: Glandorpstr. 40, I.

Kräftiges Mittag- u. Abendessen
Port. 30 u. 40 Pf. Frau **Rieck Ww.,** Mengst. 42.

Zimmerer

Versammlung

am Donnerstag den 2. Juli
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung u. a.:
1. Bericht über das neuausgearbeitete Arbeitslosenunterstützungs-Reglement.
Der Vorstand.

Achtung Werftarbeiter!

Verbands-Versammlung

heute Mittwoch den 1. Juli
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist nothwendig. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

General-Versammlung

am Donnerstag den 2. Juli
Abends präzise 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: **Otto Friedrich.** Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: **Johannes Stelling.** — Verleger: **Theodor Schwartz.**
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 151. Donnerstag, den 2. Juli 1903. 10. Jahrgang.

Die Ernährung der Arbeiterbevölkerung.

In den Jahresberichten der Gewerbe-Inspektoren werden alljährlich vereinzelte Angaben über die jeweiligen Ernährungsverhältnisse der Arbeiter gemacht. Während der letzten Jahre wurde daselbst wiederholt das Steigen der Waarenpreise als ein Hinderniß für eine bessere Ernährung bezeichnet. Immerhin gab man sich aber vielfach der Meinung hin, daß während der Jahre des Aufschwunges die Ernährung der Arbeiter sich im Durchschnitt gebessert hätte. Die fortlaufende Beobachtung in einzelnen Gegenden während der letzten zehn Jahre, sowie ein Vergleich mit dem Ausland lehrt aber, daß, abgesehen von einzelnen besser gestellten Schichten, der überwiegende Theil der Arbeiterbevölkerung noch immer ungenügend ernährt wird. In Großstädten ist ein Fortschritt gegen früher unverkennbar; auf dem platten Lande dagegen muß noch in einer Weise gespart werden, die es dem Arbeiter nicht erlaubt, sich alltäglich mit kräftiger Nahrung zu versehen: Es ist eine Thatsache, daß der Fleischverbrauch innerhalb der Arbeiterbevölkerung noch viel zu schwach entwickelt ist. Ein oder zwei Mal in der Woche Fleisch auf dem Tische — das ist zu wenig für eine Familie, in der Mann und Frau sechs, ja sieben Tage in der Woche unausgesetzt beschäftigt sind. In der Hauptsache wird die Ernährung mit Brod und Kartoffeln bestritten, wozu sehr viel dünner Kaffee getrunken wird. Schon an der Ernährung der Kinder muß gespart werden. Gute Milch ist zu theuer, um sie in ausreichendem Quantum für die Kleinen zu kaufen, und andere Milch ist den Kindern nicht bekömmlich. Der Butter- und Eierverbrauch, der früher auf dem Lande verhältnißmäßig stark war, geht zurück. Schmalz und noch mehr Margarine bürgern sich ein. Wir wollen nun gewiß nicht leugnen, daß die Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung, während eines längeren Zeitraums betrachtet, sich immerhin wesentlich gebessert hat, aber gerade die Ernährung hat sich lange nicht in dem Maße gehoben, wie es vielfach angenommen wird. Eine bessere Ernährung der Arbeiterbevölkerung liegt aber nicht nur im Interesse der Arbeiter allein, sondern sie steigert direkt auch die Leistungsfähigkeit unserer Industrie, im Weiteren aber die Wehrfähigkeit unseres Volkes. Es ist ein bedenkliches Zeichen, daß die Länder, mit denen wir in Industrie und Handel auf dem Weltmarkte in erster Linie wetteifern, ihre Arbeiter besser nähren wie Deutschland. Wollen wir auf industriellem Gebiete weiterhin mit an der Spitze marschiren, so ist es die Aufgabe der deutschen Wirthschaftspolitik, dafür Sorge zu tragen, daß dem deutschen Arbeiter die Möglichkeit geschaffen wird, sich ebenso gut zu ernähren, wie es der englische und der amerikanische Arbeiter kann. Gegenüber diesen Ländern steht die Ernährung unserer Arbeiterbevölkerung leider noch weit, sehr weit zurück. Wir haben während der letzten zehn Jahre noch nicht einmal ernstlich den Versuch gemacht, den Unterschied, der zwischen der Lebenshaltung der deutschen und englischen Arbeiterbevölkerung besteht, auch nur theilweise wenigstens auszugleichen. Dieser Unterschied in der Ernährung bildet aber eine große Gefahr für die Leistungsfähigkeit der ganzen deutschen Produktion. Der preußische Finanzminister v. Rheinbaben, der auf der Rückfahrt von seiner Rundreise in den Vereinigten Staaten begriffen ist, hat sich in einer Unterredung über den Gesammteindruck geäußert, den er von den wirthschaftlichen Verhältnissen der Vereinigten Staaten empfangen hat. Er bewundert die amerikanischen Arbeitsmethoden, die Spezialisirung der Fabrikation, sowie die reiche Verwendung überraschend Zeit ersparender Maschinen, welche die Produktionskosten verringern. Aber den amerikanischen Arbeiter, das Produkt einer reichen und kräftigen Ernährung hat er sich allem Anscheine nach nicht näher angesehen. Und doch gehört zu dem fortgeschrittenen Produktionsapparat der Vereinigten Staaten auch die gut ernährte Arbeiterklasse, ohne die der sonst gute Apparat nicht funktioniren würde. In England erkennt man die wahre Ursache der Ueberlegenheit der amerikanischen Industrie schon viel besser als bei uns in Deutschland, obwohl der englische Arbeiter nicht so weit hinter dem amerikanischen zurückbleibt, wie der deutsche. Eine englische Kommission, die den Ursachen der industriellen Superiorität Amerikas nachforschte, kam zu dem Resultat, daß diese zu einem großen Theil in der größeren Leistungsfähigkeit des amerikanischen Arbeiters zu suchen sei. Woher rührt aber diese? Darüber lassen die Theilnehmer der englischen Untersuchungskommission nicht den mindesten Zweifel. So sagt z. B. Mr. Mosely: „Der echte Amerikaner ist besser vorgebildet, wohnt, nährt und kleidet sich besser, ist energischer als sein britischer Kollege.“ Und nach Mr. Pistor steht der amerikanische Arbeiter seiner Lebenshaltung noch weit über dem europäischen Arbeiter. „Die Arbeiterwohnungen enthalten zumeist vier Zimmer, Küche und Badezimmer, das eifrig benutzt wird, und eine kleine Veranda vor dem Hause.“ Fleischnahrung ist allgemein und es wird täglich Fleisch gegessen. „Es kann kaum ernsthaft bestritten werden, daß die bessere Lebenshaltung die Leistungsfähigkeit einer Arbeiterklasse steigert. Wenn dem aber so ist, so hat Deutschland alle Ursache, seine Wirthschaftspolitik in solche Bahnen zu lenken, daß dadurch eine Verbesserung der Lebenshaltung unserer Arbeiterklasse möglich wird. So wie die Ernährungsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter auf dem Lande zur Zeit liegen, sind wir für die kommenden Kämpfe auf dem Weltmarkte noch lange nicht hinreichend gerüstet, ja, wir laufen sogar Gefahr, ein Geschlecht heranzuziehen, dessen körperliche Leistungsfähigkeit hinter derjenigen der lebenden Generation noch zurückbleibt. Was nützt alle Sozialpolitik gegen einzelne ungesunde Erscheinungen unseres gesellschaftlichen Lebens, wenn es uns nicht gelingt, die stärkste Schichte der Bevölkerung wirthschaftlich so zu stellen, daß den sozialen Mißständen zu ihrer Entwickelung der Boden entzogen wird. Eine fortschrittliche Wirthschaftspolitik ist daher weit heilsamer als alle an Symptomen herumkurirende Sozialpolitik.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Ein Maurerstreik bei dem Bau des Magerviehhofes in Friedrichsfelde bei Berlin wurde nach eintägiger Dauer durch eine gütliche Einigung beigelegt. Den Ausständigen wurde ein Stundenlohn von 70 Pfg. bewilligt, während bisher der größte Theil bloß 67 Pfg. erhalten hatte. — In Plauen i. V. sind Montag wegen Ablehnung einer Lohnerhöhung 2000 Maurer in den Ausstand getreten; der größte Theil der dort beschäftigten ausländischen Maurer schloß sich dem Ausstande an; auch die Zimmerer und Bauhandwerker dürften der Bewegung folgen. — Den Verbandsmaurern in Eisenach wurde die Aussperrung angedroht, wenn sie die Sperre über den Betrieb des Unternehmers Aug. Stein nicht aufheben. Zuzug nach Eisenach ist fernzuhalten. — Wie der Kölner Unternehmerverband für das Baugewerbe behauptet, sind am Freitag Abend in Köln 4000 Maurer, Putzer, Plattenleger, Zuträger und Erdarbeiter ausgesperrt worden. Durch die Aussperrung soll die bedingungslose Beilegung des Kölner Putzerausstandes erzwungen werden. — Der Buchdruckerstreik in Grenchen (Schweiz) hat nach kurzer Dauer mit dem Erfolg der Arbeiter geendet. — In den Streik getreten sind die Arbeiter der Akkumulatoren- und Papierfabrik von Marby in Freiburg (Schweiz) wegen Maßregelung des Vorsitzenden der Gewerkschaft und zur Durchsetzung ihrer Forderung, die Löhne von 1½ bis 3 bezw. 2½ bis 3 Fr. um 25 Proz. zu erhöhen. — In einer Versammlung der Hafenarbeiter, die Sonntag in Toulon stattfand, wurde beschlossen, sofort in den Ausstand zu treten, falls das Arbeiter-Syndikat nicht eine völlige Befriedigung seiner Forderungen, betreffend Lohnfrage und Arbeitszeit, erhalten würde.

Gegen den schamlosen Raub des Koalitionsrechts durch die Stickereifabrik Klauber u. Cie. in Weinfelden (Thurgau), die von ihren Arbeitern die unterschriftliche Erklärung erpreßte, daß sie keiner Gewerkschaft angehören bezw. aus derselben austreten und sich keiner solchen anschließen, haben 2000 Arbeiter eine Protestkundgebung abgehalten, wobei Pfarrer Pflüger die Rede hielt. Eine einstimmig angenommene Petition an den Bundesrath verlangt gesetzlichen Schutz des von der Bundesverfassung gewährleisteten Vereinsrechts.

Schuharbeiter-Aussperrung in Schweden. In den Schuhfabriken der Landschaft Schonen wurde am Donnerstag mit der allgemeinen Aussperrung, die in Folge des Streiks in der Malmgren-Schuhfabrik in Helsingborg von der Fabrikantenorganisation beschlossen wurde, begonnen. Bis jetzt sind zirka 800 Arbeiter ausgesperrt, davon in Malmö allein 400. Wird der Streik nicht bis zum 4. Juli beendet, so soll die Aussperrung auch auf die Fabriken in Stockholm und Göteborg ausgedehnt werden.

Ein Meineidsprozeß. Das Schwurgericht Freiberg (Sachsen) sprach am Freitag nach za. 14stündiger Verhandlung den Barbirr Gläser und den Holzbildhauer Graupner aus Oederan, die des Meineids resp. der Verleitung dazu, angeklagt waren, frei. Nicht weniger als 42 Zeugen waren zu der Verhandlung geladen, darunter der Bürgermeister von Oederan und verschiedene Gerichts- und Polizeibeamte. Die Angeklagten hatten za. drei Monate in Untersuchungshaft gesessen, sie waren in Oederan als Sozialdemokraten bekannt. Es handelte sich bei dem Prozeß, der eine gewisse Aehnlichkeit mit dem aufsehenerregenden Meineidsprozeß des Genossen Holst in Wismar hat, auch wieder um beschworene Aussagen von Polizeibeamten, die unvereinbar waren mit den beschworenen Aussagen einer ganzen Reihe anderer Zeugen.

Norwegens sozialdemokratischer Jugendverband. Die sozialdemokratischen Jugendvereine Norwegens haben auf ihrer kürzlich abgehaltenen Landesversammlung in Drammen beschlossen, einen gemeinsamen Verband zu bilden. „In den Verband“, so heißt es in dem Statut, „kann jede Jugendvereinigung aufgenommen werden, die zum Ziele hat: 1) Interesse zu erwecken für die sozialen Fragen der Zeit, die Aufklärung zu fördern, zu wirken für das Verständniß der sozialdemokratischen Ideen und im Allgemeinen für die Ausbreitung des Sozialismus zu arbeiten. 2) Der Jugend Interesse beizubringen für die politische Bewegung, über die der Verband immer bestrebt sein wird, Klarheit zu verbreiten durch Vorträge und dergleichen. Alles in Uebereinstimmung mit der Politik der norwegischen Arbeiterpartei. 3) Die Arbeiter in ihrem Kampfe für wirthschaftliche Befreiung und bessere Arbeitsbedingungen zu unterstützen.“ — Als Verbandsvorsitzender wurde Karl Orien gewählt. Den sozialdemokratischen Jugendvereinen gehören übrigens nicht allein junge Leute an, sondern auch eine große Anzahl älterer Parteigenossen, die sich in ihrer Begeisterung für die sozialdemokratischen Ideen jung fühlen.

Aus Nah und Fern.

Der älteste Wähler. Wir brachten jüngst eine Notiz aus einem rheinischen Ort, wonach dort ein nahezu hundertjähriger Mann noch sein Wahlrecht ausgeübt habe und damit jedenfalls der älteste Wähler gewesen sei. Das ist aber anscheinend nicht der Fall. Wie dem „Hamb. Corr.“ aus Petersdorf (Fehmarn) geschrieben wird, hat dort sogar der 102 Jahre alte Rentier Franz Grünwald sein Wahlrecht ausgeübt und damit jedenfalls den Rekord als ältester Wähler aufgestellt.

Von Bienen getödtet. Am Sonnabend überfielen in Eulen bei Wollerau eine Menge Bienen einen zweijährigen, gesunden starken Knaben und marterten ihn

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

52 Fortsetzung.

„Denke Dir nur, dieses alte, verwünschte Burgfräulein, die genau so aussieht, als ob sie dreieckig geschnitten und dann aufgeklebt wäre, dieses Fräulein von Wünschel läßt mir vor einer halben Stunde absagen!“ erklärte George seiner Mutter.

„Das ist allerdings fatal!“

„Fatal? Göttlich! Das nennst Du fatal? Und ich bin mit meiner ganzen Geschichte, die mich die letzten acht Tage vollständig aufgerieben hat, heut Abend auch noch obendrein blamirt!“

„Und was willst Du jetzt thun?“

„Weiß ich's denn selber? Ich liege hier auf der Lauer, um irgend ein unglückliches, passendes Individuum abzufassen, das mir in den Weg läuft. Glücklicher Weise sind es nur ein paar Worte zu sprechen, aber es ist eine Hauptsache, die nicht wegbleiben kann.“

„Hast Du denn sonst Alle zusammen?“

„Rottacks fehlen noch; das wäre jetzt ein Hauptspaß, wenn die auch ausblieben — dann schösse ich mir eine Kugel über den Kopf weg . . .“

„Aber, George . . .!“

„Ueber den Kopf, Mama; ich würde außerordentlich vorsichtig zielen, daß ich kein Unglück anrichtete. — Aber, beim Himmel, da kommt Fräulein von Bazcow angefahren. Die eatere ich, die thut mir auch den Gefallen!“

„Aber wir sind mit den Leuten erst so kurze Zeit bekannt!“

„Bah, zu Rottacks bin ich am nächsten Tag gegangen — da kommen auch Rottacks — Hurrah, nun bring' ich die Sache doch noch am Ende zu Stande!“

Und fort schoß er mit weiter nichts im Kopf, als der glücklichen Durchbringung seines Liebhabertheaters.

Rottacks fuhren in der That in dem Augenblick vor, und Helene sah bleich und erregt aus, hatte sie doch die stolze Gräfin seit jenem Abend nicht wieder gesehen, da diese den verschiedenen Proben nicht mehr beiwohnte und sie jetzt ein erneutes Begegnen ordentlich fürchtete. Aber es half nichts; der Verpflichtung gegen George konnten sie sich nicht entziehen. Er vor Allen war gerade immer so liebenswürdig und herzlich mit ihnen gewesen, und es hätte ihn zu sehr gekränkt; das durfte nicht sein. So mußten sie denn der Gesellschaft beiwohnen, und gerade die Gesellschaft schützte sie ja auch vor einem für beide Theile vielleicht peinlichen Zusammentreffen mit der Gräfin. In großen Gesellschaften wie in einer großen Stadt kann man, wenn man will, allein sein und sich von der übrigen Welt abschließen; in kleinen Zirkeln und Städten ist es unmöglich. In der Gesellschaft verdeckt die Form auch alles Andere, denn sie besteht nur aus vorgeschriebenen Bewegungen und Situationen, wie ein Schauspiel fast auf offener Bühne, wo sich die im gewöhnlichen Leben vielleicht feindseligsten Charaktere offen und herzlich in die Arme fallen. Auch in der Gesellschaft wird Haß und Liebe übertüncht, und nur die Höflichkeit und der gute Anstand regieren.

Helenens Befürchtung war deshalb auch ganz grundlos gewesen, denn an keinem andern Platz der Welt hätte sie nach der damaligen Szene besser mit ihrer Mutter wieder zusammentreffen können, als in diesem Kreisen geputzter, fröhlicher Menschen. Und trotzdem schlug ihr das Herz ängstlich in der Brust, als sie den Saal betraten und die Gräfin auf sie zukam, um sie zu begrüßen. Aber die Gräfin war eine Weltdame; kein Zug ihres Antlitzes verrieth etwas Anderes, und durfte etwas Anderes verrathen, als Freude über das Erscheinen ihrer Gäste.

„Meine liebe Gräfin Rottack, wie ich mich freue, Sie wieder begrüßen können. Wir hatten solche Sorge neulich, als wir hörten, daß Sie sich unwohl fühlten! Herr Graf, Sie sind uns herzlich willkommen — hoffentlich hatte es mit Ihrer lieben Frau weiter nichts zu sagen!“

„Migräne, gnädige Gräfin.“

„Ach ja, das alte, häßliche Leiden, ich kenne es; in unserer Familie ist es ordentlich epidemisch.“

„Auch Helene hat es geerbt,“ sagte Graf Rottack ruhig. Aber die Gräfin erwiderte freundlich:

„Dann muß sich Ihre liebe Frau recht in Acht nehmen und in Geduld fassen, denn es verliert sich erst mit den Jahren. Und nun bitte, legen Sie ab, lieber Graf. George hat schon ein paar Mal nach Ihnen gefragt, er war selig, als er Sie kommen sah.“

„Er hat doch nicht etwa gefürchtet, daß wir ihn im Stich lassen würden?“ sagte Felix.

„Er hat heute alle Hände voll zu thun,“ lächelte die Gräfin, „und wirklich dabei das Unglaubliche geleistet, denn Paula ahnt noch gar nichts von der Ueberraschung — aber da kommt Paula, verrathen Sie sich nicht!“

Paula hatte die junge Gräfin gesehen und kam rasch auf sie zu; aber je mehr sie ihr nahte, desto mehr hemmte sie ihren Schritt, und wollte sie und ihren Gatten eben in der gewöhnlichen stummen und hergebrachten Form der vornehmen Welt begrüßen, als Helene auf sie zutrat, ihre beiden Hände ergriff und mit herzlicher Stimme sagte:

„Meine liebe Komtesse, wie freue ich mich, Sie wieder begrüßen zu können!“

Die Worte klangen so gut, so lieb — Paula traten, so sehr sie dagegen ankämpfte, die Thränen in die Augen, und unwillkürlich bog sie sich zu Helenen über, die einen leisen Kuß auf die Stirn drückte.

Die Mutter sah es, und freundlich sagte sie:

„Nehmen Sie sich der Kleinen ein wenig an, Frau Gräfin; sie macht ein viel traurigeres Gesicht heute, als es für den Tag paßt; sie ist mir auch immer zu viel allein und sinnt und grübelt; das taugt nicht für ein junges Mädchen

derart, daß er binnen wenigen Minuten starb. Der Knabe hatte die Bienen gar nicht gereizt, das gewitterhafte Wetter aber muß die sonst so nützlichen Honigsammler so böse gemacht haben.

Militärjustiz. Das Kriegsgericht der zehnten Division in Posen verhandelte Sonnabend gegen den Vizefeldwebel Breyer vom Füsilier-Regiment Nr. 37 in Krotoschin, welcher seinen Kompagniechef, den Hauptmann Matschke, mit dem Säbel eine erhebliche Kopfverletzung beigebracht hatte. Der Hauptmann war Nachts mit anderen Offizieren, sämmtlich in Zivil, auf einem Leiterwagen vom Truppenübungsplatz Weißenburg abgefahren, als der Angeklagte, der stark angetrunken war und die Offiziere nicht erkannte, den Wagen zum Stehen bringen wollte, um mitfahren zu können. Hierbei will er einen Peitschenhieb erhalten haben, worauf er den Säbel zog und einem der im Wagen sitzenden Herren einen Schlag versetzte. Der Hauptmann stellte dem Angeklagten das beste Zeugniß aus. Beantragt wurden zwei Monate Gefängniß, das Gericht erkannte jedoch nur auf drei Tage.

Auch ein Wahlkuriosum. Aus einem Orte des Erzgebirges wird bürgerlichen Zeitungen geschrieben: Das „Oberdorf" thut von jeher mit, was das „Unterdorf" für gut befindet, und umgekehrt. Als der Kandidat im Unterdorfe sich vorstellte, kam kein einziger aus dem Oberdorfe in die Versammlung. Dabei war der ganze Ort durchaus bäuerlich, und bei der Hauptwahl wurde demgemäß keine einzige sozialdemokratische Stimme abgegeben, aber von den zwei gewissermaßen zur Auswahl stehenden Kandidaten der Ordnungsparteien wurde eben im Oberdorf der eine, im Unterdorf der andere gewählt. Nun ging es zur Stichwahl — und das Unglaubliche geschah. Ehe sie das gleiche thaten, was ihre auf dem gleichen staatserhaltenden Boden stehenden Gemeindemitglieder im anderen Ortstheile machten, indem sie logischerweise dem Ordnungsmanne ihre Stimme gaben, wählte der eine Ortstheil lieber sozialdemokratisch, und so ergaben sich plötzlich bei der Stichwahl einige 40 rothe Zettel in einem Bauerndorf, das früher keinen einzigen Sozialdemokraten hatte.

Das Großfeuer in den Bauten des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz verursachte einen Gebäude- und Materialschaden in Höhe von 5 bis 600 000 Mark. Das 60 Meter lange Hauptgebäude ist bis zum Parterre, wo eine starke Betonschicht das Weitergreifen des Feuers hinderte, ausgebrannt. Zahlreiche Maschinen konnten gerettet werden. Von der Feuerwehr, die mit größter Bravour gearbeitet hat, wurden zehn Mann leicht verletzt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Der Botenlohn. Der „Straßburger Post" wird folgendes bei den Wahlen des Jahres 1898 vorgekommene Stückchen mitgetheilt: In einem ländlichen Vorort einer größeren badischen Stadt erschien ein Wähler vor der Wahlkommission mit der Anrede: „Gute Morge, ihr Herre! Isch do der Ort, wo der Pfarrer gesait hei, daß i den Zeddel hintragen soll?" Wahlvorsteher: „Was der Pfarrer „gesait hei", geht uns nichts an; hier ist das Wahlbureau. Geben Sie Ihren Zettel her?" Nachdem dies geschehen, bleibt der Wähler mit aufgesperrtem Mund am Wahltisch stehen. Wahlvorsteher: „Es ist gut, Sie können jetzt gehen!" Wähler: „He, was krieg i an, daß i den Zeddel doher tragen hab?"

Treberschmidt vor den Geschworenen. Bei Beginn der Verhandlung am Montag gab der Angeklagte nach Verlesung des Geschäftsberichts und der Bilanz von 1899/1900 zu, daß dieselben nur möglich gewesen seien durch eine persönliche Zuwendung von 1 200 000 Mark an die Gesellschaft. Er bezweckte damit, den Rückgang der Dividende zu verhindern, der ungünstig wirken mußte und neue Angriffe der Presse und Konkurrenz gezeitigt hätte. Der erste Zeuge, der vernommen wurde, war der frühere Privatsekretär Schmidt's, Kaufmann Rosenthal. Derselbe bekundete, daß Schmidt 1900, also zur Zeit der Hypothekenschwankungen, ein Vermögen von 3 Millionen besessen habe. 2½ Millionen waren Treberaktien, der Rest waren Grundbesitz Effekten und Hypotheken. Größere Zuwendungen aus eigenem Vermögen wurden in einer Reihe von Jahren von Schmidt der Trebergesellschaft geleistet. Das sei jedoch geschehen, weil Schmidt die Gesellschaft unter allen Umständen hoch halten wollte. Er habe Tag und Nacht seine Kraft im Interesse der Gesellschaft eingewendet. Nach dem Konkurs der Leipziger Bank habe Schmidt sein ganzes Gehalt von 30 000 Mark zurückgezahlt und zur Verfügung gestellt, um dringende Verpflichtungen zu erledigen. Spekulirt in Aktien habe Schmidt nie; wenn er Aktien gekauft habe, sei es im Interesse der Gesellschaft gewesen. Es wurden sodann des weiteren Zeugen vernommen, welche Beamte der Trebergesellschaft waren. Alle hatten den Eindruck empfangen, daß Schmidt von der Güte seines Wirkens vollkommen überzeugt gewesen sei. Justizrath Israel, juristischer Berather Schmidts und der Trebergesellschaft, hat den Angeklagten nur als einen rechtlich denkenden Menschen kennen gelernt, der sich in Rechtsgeschäften sogar als ein sehr vorsichtiger Mann bekundete. Bei den Verhandlungen unmittelbar vor der Katastrophe erklärten ihm die Mitglieder des Aufsichtsraths, daß sie derartig weitgehende Engagements bei der Trebergesellschaft hätten, daß ihr Schicksal von dem der Gesellschaft untrennbar sei. Sie sperrten sich alle gegen die Konkurserklärung und hofften mit Schmidt noch auf Mittel von der Konkursverwaltung der Leipziger Bank zum Fortbetrieb. Mehrere Freunde Schmidt's bekundeten, obwohl sie selbst geschädigt sind, daß sie den Angeklagten stets für einen Ehrenmann gehalten haben und den Eindruck hatten, daß er von der Güte seiner Sache vollkommen überzeugt war. Nach ihren Aussagen habe Schmidt noch kurz vorher seinen Verwandten gerathen, ihre Aktien nicht zu verkaufen. Pfarrer Haaf gab dem Angeklagten ein gutes Leumundszeugniß; derselbe habe stets eine offene Hand gehabt. Das ehemalige Mitglied des Aufsichtsrathes der Trebergesellschaft, Schulze-Dellwig, erklärte, als entfernt Wohnender habe er sich wenig um die Geschäfte kümmern können. Er habe sich auf Schmidts Angaben und die Mittheilungen der Sachverständigen verlassen. Auch zwei andere vernommene Aufsichtsrathsmitglieder wollen bedingungsloses Vertrauen zu Schmidt und seinen Sachverständigen gehegt haben. Sie sind überzeugt, daß Schmidt nur das Beste der Gesellschaft gewollt habe. Damit schloß die Verhandlung.

„Eier sind Eier", wird Jeder sagen; manchmal sind Eier aber auch Liebesbriefe, wie nachstehender Fall zeigt: Der Lagerverwalter eines großen Eier-Importhauses in Liverpool war mit dem Oeffnen von soeben aus Kanada angekommenen Eierkisten beschäftigt, wobei ihm ein Ei mit folgender Inschrift auffiel: „Gepackt von Frau Meade, einer einsamen Wittwe, 30 Jahre alt, Meades Farm in Belleview Manitoba." Was lag näher, als daß der Kaufmann, zufällig ein Wittwer von 40 Jahren, sich unter Beifügung seiner Photographie an die Schreiberin dieses „Liebesbriefes" wandte? Drei Wochen hernach erhielt er ein Telegramm des Inhalts: „Come" (Komme her). Er kam und beide haben aufgehört einsam zu sein.

Eine sinkende Stadt. Aus Boston wird berichtet: Boston und seine Umgebung sinkt langsam zum Meeresspiegel hinab, wie Mr. J. R. Freeman, der Ingenieur des „Metropolitan Water Board", in einem Bericht über die Ausführbarkeit des Planes, den Charles River einzudämmen, mittheilte. Diese Senkung beträgt etwa ⅙ Zoll jährlich oder ein Fuß während eines Jahrhunderts. Freeman führt Statistiken über Vermessungen zu verschiedenen Zeiten an, um zu beweisen, daß eine große Fläche der Stadt schließlich von Ueberschwemmungen bedroht ist.

Ein neues Metall? Ein Franzose Namens Mollcard, welcher früher in einem französischen Telegraphenamt angestellt war, theilt englischen Fachzeitschriften mit, daß er das Geheimniß der Fabrikation eines neuen Metalles, das er Selinm nennt, entdeckt habe. Das neue Metall sei geeignet, eine vollständige Umwälzung in der Metallindustrie hervorzurufen. Es sei leichter, härter und dauerhafter wie Aluminium, während seine Herstellung elfmal billiger ist als dieses. Das Metall schmilzt bei 1600 Centigrad Hitze und eignet sich für alle Fabrikationen, für Schiffbau, Eisenbahnen, Wasserleitungen 2c.

Bier in fester Form? Eine große englische Bierbrauereigesellschaft hat ein Verfahren entdeckt, das Bier in fester Form herzustellen; die Masse soll gegen Temperatureinflüsse unempfindlich sein und wird zum Gebrauch in Wasser aufgelöst.

Standesamtliche Nachrichten

vom 21. bis 27. Juni 1903.

Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

16. Juni. Tapezier und Dekorateur H. Ch. H. Wolters. 17. Arbeiter K. J. Jönsson. 18. Arbeiter C. H. J. Schnoor. Arbeiter K. L. A. Ch. Frick. Schiffer H. F. Meier. 19. Tischler K. Koschny. Arbeiter P. J. Petersson. 20. Arbeiter J. P. H. Kröplin. Klempner E. Funke. Mechaniker J. K. W. Benke. Lohndiener J. J. Burmeister. 21. Lehrer W. L. H. Holdorff. 22. Zimmerpolier H. K. W. Dettmann. Schutzmann G. W. H. Zimmermann. 23. Arbeiter H. W. Knoop. Tischler L. A. Steen. 24. Arbeiter F. Ch. F. Lehmkuhl. 25. Eisenbahn-Stationsarbeiter H. E. H. Becker. 27. Schlosser H. Roser.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

15. Juni. Kaufmann C. H. F. Köhler. 16. Arbeiter H. J. L. Machon. 17. Korkschneidergehülfe A. R. Ch. Fock. Seemaschinist A. C. A. Westphal. Dampfschiffs-Kapitän M. J. Th. Fischer. 18. Arbeiter F. Jazdzewski (Vorwerk). Zimmermann H. L. W. Maass. Maurer W. J. H. Grimnitz. 19. Maschinist C. J. H. Lembcke. 20. Bierdruckapparatenreiniger P. W. Winter. 21. Kaufmann H. J. D. Spille. Matrose J. H. C. Bülow. Tischler Th. H. D. Thode. Lithograph G. F. C. Müter. Seemaschinist J. J. A. Malmgren. 22. Arbeiter K. H. Egdmann. Arbeiter J. J. A. Scharnweber (Krempelsdorf). Schiffszimmermann C. L. Smerdka. 23. Schreiber bei der Staatsanwaltschaft J. F. H. Witt. 25. Hülfs-Schutzmann J. H. A. Weede. Arbeiter J. J. L. Wilms.

Sterbefälle.

20. Juni. F. O. R. Frode, 1 J. 10 M. F. Harms, 2 M. A. M. Wellmann, 76 J. L. B. K. Schröder, 9 M. Meiereibeamter J. Lüdi, 26 J. 21. A. P. E. Niemeyer, 19 J. Arzt Dr. med. A. N. Weyh, 48 J. W. Longuet, 1 M. W. Störmann, 1 M. M. M. Reinhold, 7 J. Wittwe F. F. Brückner, gen. Damm geb. Fröbel, 55 J. 22. Hutmacher M. N. H. Lietz, 81 J. C. M. E. geb. Locknitz, Wittwe des früheren Krügers und Brückenpächters J. J. Ch. Kalm, 81 J. A. C. D. geb. Dreckmann, Wittwe des Kaufmannes W. G. D. Schneider, 67 J. A. Ch. Stenzel, 10 M. 23. A. M. E. Grot, 3 M. Ein Knabe, 15 Stunden, V.: Arbeiter H. W. Knoop. 24. Parkwächter H. J. Steffen, 74 Jahre. H. F. M. geb. Weltzien, Ehefrau des Portefeuillearbeiters J. H. Behncke, 64 Jahre. Ein todtgeb. Mädchen, V.: Hafenarbeiter Paul Carl Gustav Ludw. Wilh. Krempien. M. D. C. geb. Reimers, Wittwe des Schneiders C. H. C. Reger, 74 J. E. C. S. geb. Rebien, Wittwe des Kirchhofsarbeiters F. C. H. Borchers, 76 J. L. H. geb. Süchting, Ehefrau des Arbeiters J. C. C. Schröder in Obernwohlde, 61 J. 25. H. W. B. Bollwinkel, 1 J. H. K. A. Muss, 3 M. 26. A. M. S. geb. Schmidt, Wittwe des Schuhmachers W. M. Rehder, 76 J. E. M. geb. Melahn, Wwe. des C. Eichhoff, 74 J. E. C. W. geb. Blöcker, Ehefrau des Krämers F. J. J. Dankert, 44 J. Matrose J. Th. M. Kieedsen, 21 J. 27. M. L. geb. Hartwig, Ehefrau des Bierdruckapparatenreinigers P. W. Winter, 28 J.

Angeordnete Aufgebote.

22. Juni. Prokurist G. A. Zickler zu Basel und Anna gen. Ilse Herbort. Geschäftsführer J. E. F. Jönsson zu Rostock und A. C. C. Meckenhäuser. Former H. A. L. Först und C. D. W. Speckhahn. Handlungsgehülfe E. H. J. Tone und E. C. C. Oldenburg. Arbeiter J. F. C. Vogelsang und A. E. Rubel. 23. Lehrer F. F. W. G. Röhle und W. H. H. gen. Eleonore Ahrens. Prokurist J. A. H. Dührkop und K. A. J. Feindt. Steinhauer J. F. Schwarz und A. E. F. Giese. Arbeiter C. A. D. Derlien und E. E. Ch. Lempke. Former R. A. J. W. Schlichte und M. M. S. Nilsson. Buchhalter W. A. Kock und E. H. J. Dahlfus. Rieter W. F. J. C. Fassmann und Wittwe W. J. C. Rowedder geb. Loose. Arbeiter C. J. Lembrecht und A. C. E. Maass zu Schönberg. 24. Kaufmann F. Chr. Emil Cowalsky und Christine Elise Feddersen zu Wandsbeck. Zimmermann C. L. W. Mevius und M. M. E. Hinze. Brauer C. H. Hamann und M. M. Brunkau. 25. Arbeiter J. Grzeda und A. C. M. Mundt. Arbeiter J. A. C. Tesch und A. D. A. Dahncke. Arbeiter J. H. F. Schwerin und E. E. J. M. Hüttenheber. 26. Buffetier F. G. Reiche und Wittwe M. W. A. Schulze geb. Schulz zu Guben. Arbeiter O. Th. H. Bermier und M. M. L. Römisch zu Zierow. 27. Arbeiter H. W. Hansen und E. D. Möller zu Pansdorf. Lagermeister J. H. A. Meinert und G. F. Th. Genicke. Elektrotechniker D. H. F. Schreiber und M. Chr. A. Eggers.

Eheschließungen.

23. Juni. Schlachter W. M. Stapelfeldt zu Mölln und E. C. D. Schlichting. Bureauvorsteher A. J. G. Berndt und L. L. E. J. Kummerow. 25. Mechaniker E. A. Th. Meumann und H. C. Conradi. 26. Buchhalter W. F. H. Stührmann und L. H. Ch. Ladewig. Kellner H. L. J. Kaben und A. W. L. F. Westendorf zu Neubukow. Apotheker B. K. O. Simon zu Dortmund und C. L. M. Spethmann. 27. Zimmermann C. J. H. A. Ch. Groht und F. A. A. Kiess. Bureaugehülfe G. A. H. M. Siems und M. D. H. E. Brandt.

Grenzschau-Viehmarkt.

Hamburg, 30. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 2800 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 47—48 Mk., leichte 48—49 Mark, Sauen 44—45 Mk. und Ferkel 46—48 Mk. pro 100 Pfund.

Aber jetzt entschuldigen Sie mich, meine Pflichten als Hausfrau sind unerbittlich."

„Wer ist denn dieser Graf Rotteck eigentlich, und wo kommt er her?" sagte ein alter Herr mit einem entschieden militärischen Anstrich zu einem andern Herrn, der neben ihm stand und mit einem etwas verbissenen Gesicht bis jetzt die Gesellschaft betrachtet hatte, als ob er sich über jeden Einzelnen ärgere, daß er überhaupt auf der Welt wäre. „Wissen Sie es nicht, Herr Staatsrath?"

„Thut mir leid," entgegnete der also Angeredete, „er war lange in Persien und hat sich auch seine Frau von dort mitgebracht."

„Es ist ein ganz reizendes Paar; ein wunderzierliches Frauchen."

„Ja, passirt; er sieht mir aber eher wie ein Demokrat im Frack, als wie ein Graf aus, macht auch Besuche bei Schauspielern. Ich glaube nicht, daß viel dahinter ist. Apropos, Oberst, haben Sie denn schon diesen neuen Beitrag zu unserer chronique scandaleuse gehört mit dem Baron Bellino?"

„Mit Bellino? Nein. Da drüben steht er ja."

„Ja, er ist wieder zurück. Vor acht Tagen machte er sich aber das kleine Vergnügen, eine Schauspielerin von hier zu entführen. Die ganze Stadt war ja voll davon."

„Ich habe kein Wort davon gehört; er ist ja aber verheirathet."

„Da lieen, und was weiter — seine Frau fuhr indessen allein in's Theater."

„Ah, das ist ja gar nicht möglich; das wäre ja eine Nichtswürdigkeit und Graf Monford der Letzte, der ihn deshalb wieder einladen würde."

„Ueber Oberst, Sie kennen die Welt noch nicht, obgleich Sie beinahe siebzig Jahre darin leben; der Baron ist außerordentlich reich."

„Sind Sie auch mit ihm befreundet?"

„Befreundet," sagte der Staatsrath, die Achseln zuckend; „mit wem ist man eigentlich in der Welt befreundet, und ich in meiner Stellung schon gar. Ich glaube nicht, daß es zwei Menschen in der Stadt giebt, die mich nicht hassen, aber merken Sie das Jemandem an, Oberst? Sie sind Alle die Höflichkeit selber, so lange sie mit mir verkehren, alles Andere geht mich nichts an, und wie sie hinter meinem Rücken schimpfen, was kümmert's mich? Ebenso halten es Andere. Der Baron kann mich auch nicht leiden, eingebildeter, fader Narr, der er ist; aber er und ich geben ausgezeichnete Dejeuners, und da brauchen wir einander."

„Da kommt er gerade auf uns zu."

„Ah, lieber Staatsrath! Herr Oberst, ich habe die Ehre!"

„Mein bester Baron, wo haben Sie die ganze Woche gesteckt? Mir hat ordentlich etwas gefehlt, wenn ich Ihnen Morgens auf meinem gewöhnlichen Spaziergang nicht begegnete."

„Sie sind sehr gütig, Herr Staatsrath; ich war auf einige Tage in der Residenz, wohin mich Geschäfte riefen. Die gewöhnlichen Plaudereien des Lebens."

„Ueber die ich Sie erhaben glaubte."

„Keiner von uns, Keiner von uns, lieber Staatsrath; aber wo ist eigentlich unser junges Bärchen?"

„Die Braut sieht da drüben, sie sieht auffallend blaß und gedrückt aus; Komtesse Monford ist sehr zart."

„In der That, in der That. Sie entschuldigen, lieber Staatsrath ich habe der Komtesse noch nicht einmal meine Huldigung dargebracht."

„Aber, meine liebe Paula, was ist Ihnen?" sagte Helene liebevoll, indem sie ihren Arm um die schlanke Taille des jungen Mädchens legte; „Sie sind so furchtbar aufgeregt."

„Ach, wenn ich Ihnen Alles sagen könnte," flüsterte Paula, „wenn ich Sie früher gekannt hätte; Vieles, Vieles wäre vielleicht anders, besser, als es jetzt ist!"

„Es ist selbst jetzt noch nicht zu spät," sagte Helene herzlich, „und ich hoffe, wir sollen recht gute Freunde werden!"

„Zu spät, zu spät!" hauchte Paula leise, daß der Schall der Worte kaum zu Helenens Ohr drang.

„Das ist recht, meine liebe Frau Gräfin," sagte in diesem Augenblicke Graf Monfords Stimme, und der Graf grüßte freundlich die junge Dame, „daß Sie mein kleines Töchterchen ein wenig aus ihrer Lethargie emporrütteln — das Köpfchen hoch, Paula, bist ja mein gutes Kind."

„Mein lieber, lieber Vater!" rief Paula, leidenschaftlich des Vaters Hand ergreifend.

„Bst, Kind, bst," sagte der alte Herr, „ich habe mir vorgenommen, heut Abend recht lustig und vergnügt zu sein, und da mußt Du mir helfen, denn Du hast auch alle Ursache dazu. Es ist ein merkwürdiges Kind, Frau Gräfin, so außerordentlich weich, gar nicht wie ihre Mutter, die einen viel festeren und entschiedeneren Charakter hat. Aber ein gehorsames Töchterchen ist es doch, das seinen Eltern große, unendlich große Freude macht, und auf das sie wohl mit Recht stolz sein können."

„Mein guter Vater!"

„Haben Sie nur Geduld mit ihr, Herr Graf," sagte Helene, „es ist ja so natürlich, daß sie einer so gewaltigen Wendung ihres ganzen bisherigen Lebens nicht mit voller Ruhe und Sicherheit entgegengehen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämmtliche in Lübeck.